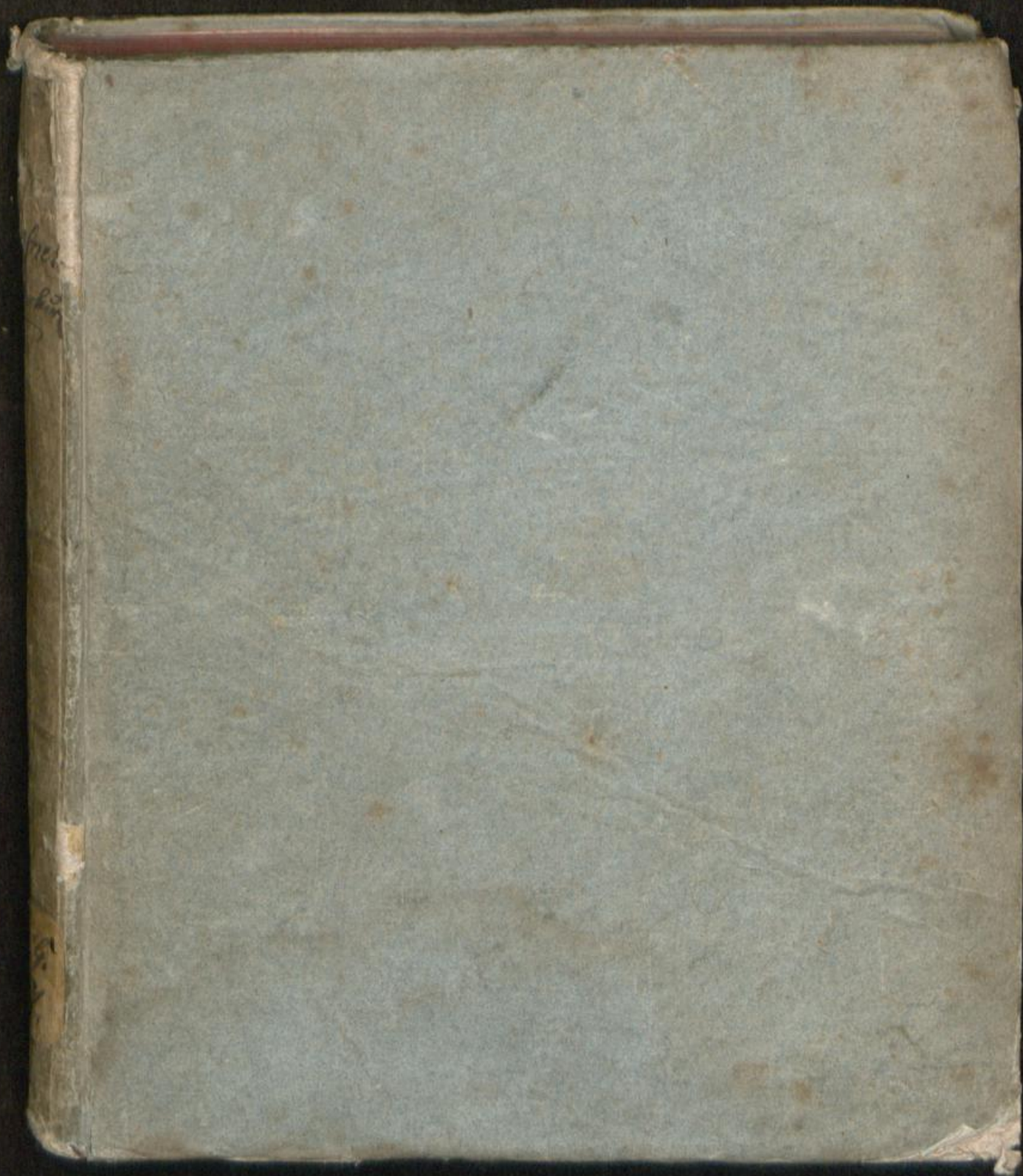






N^o 413.

Wagner.

Cath. G. 297.

g. d.



Gespräch
über die
Heilsamen Beschwörungen
und
Wunderkuren
des

Hochwürdigen Herrn Gafners,

worinn zugleich die deswegen herausgekommenen Schriften beleuchtet, und viele merkwürdige Umstände und Anekdoten erzählt werden.



I 7 7 5.

Cult. G. 297

²Be

(1-4)



Herr von Redlich, ein niedersächsischer Kavaller, welcher sich von Jugend auf den Wissenschaften gewidmet hatte, von seinen Renten lebte, und wirklich auf einer Reise durch Deutschland begriffen war, hatte das Unglück, nicht weit von Ellwangen, mit seinem Wagen umgeworfen zu werden. Er wurde bey diesem Zufalle so hart am Arme beschädiget, daß er sich gezwungen sah, ein paar Tage in einem Dorfe liegen zu bleiben, bis er wieder im Stande war, seine Reise fortzusetzen. Dieser Aufenthalt fiel ihm sehr verdrießlich; ausgehen konnte er nicht, beständiges Lesen ermüdet endlich, und andere Gesellschaft hatte er nicht, als seinen eignen Bedienten. In andern Gegenden hätte er sich vielleicht einige Stunden mit einem oder dem andern vernünftigen Landmann vertreiben können; aber in der Gegend, wo er sich befand, sind die Leute zu scheu, sich, besonders mit einem Protestanten, viel einzulassen.



Zum Glück erfuhr der Pfarrer des Orts, daß sich ein fremder Herr daselbst aufhielt, dem das obgedachte Unglück begegnet sey. Er konnte sich leicht vorstellen, was solcher für verdrießliche Stunden zählen würde, und entschloß sich menschenfreundlich, ihn zu besuchen und ihm Gesellschaft zu leisten. Dieser Pfarrer war keiner von denen, wie sie in den Briefen über das Mibuchstwesen geschildert werden. Sein erster Unterricht war freylich so beschaffen gewesen, wie er dazumal noch in den meisten katholischen Schulen war; aber er besaß Verstandskräfte genug, um einzusehen, daß er auf diesem Wege nicht weit kommen würde. So bald er auf seiner Laufbahn weiter kam, band er sich nicht mehr an die Vorschriften seiner ersten Lehrer. Er las alle guten Bücher, die er bekommen konnte, und merkte auf dasjenige, was sie gutes hatten: denn er besaß Einsicht, und eine richtige Beurtheilungskraft. Das Glück wollte ihm so wohl, daß er Gelegenheit fand, verschiedene Provinzen Deutschlands, und einen Theil von Frankreich zu durchreisen, welches seine Kenntnisse immermehr erweiterte. Endlich erhielt er nach seiner Wiederkunft die Pfarre, welche er wirklich verwaltete, in welcher Stelle er sich bey jedermann den Ruhm des rechtschaffensten Mannes erworben hatte.

Dieser brave Mann stattete also einen Besuch bey dem Herrn von Redlich ab, welcher sehr erfreut darüber war, jemand zu finden, mit dem er sich auf eine vernünftige Art unterhalten konnte. Nach den ersten Complimenten verfielen sie unter andern Dingen auch auf die Wunderkuren des berühmten Herrn Pfarrers, und nummehrigen geistlichen Rathes Gafners, worüber folgende Unterredung zwischen ihnen entstand, zu welcher der Pfarrer, den wir Lucius nennen wollen, den Anfang machte.

Lucius.

Ohne Zweifel sind Sie in diese Gegend gekommen, ein Augenzeuge von denen Heilungen des Hochwürdigten Herrn Gafners zu seyn, welche schon viele Tausende herbengezogen haben?

Redlich,



Redlich.

Mein; das war meine Absicht nicht. Denn ich wußte schon, daß sich Herr Gäßner nicht mehr zu Ellwangen befindet. Wäre er noch da gewesen, so würde ich vielleicht aus Neubegierde einmal hingegangen seyn. Ich muß Ihnen aber sagen, daß ich sehr wenig von leiblichen Besessungen des Teufels halte. Zu den Zeiten, als Jesus auf Erden unter den Menschen wandelte, mochte es wohl eine besondere Zulassung Gottes seyn, daß es so viele Beseffene gab, um seine göttliche Kraft zu offenbaren. Aber nachdem unser Heiland durch seinen Tod die Werke der Finsterniß zerstört hat, gehet es mir schwer ein, zu glauben, daß es dem Teufel frey stehen sollte, die Menschen zu plagen, wie er will.

Lucius.

Ich höre wohl, daß Sie von der Meinung der meisten neuern protestantischen Gottesgelehrten sind, welche dem Teufel seine Macht ganz und gar nehmen wollen. Ja viele angesehenen Männer unter uns, schreiben demselben eben so geringe Gewalt zu. Aber doch kann ich ihrer Meinung keinen Beifall geben. Unsre Kirche verordnet ausdrücklich Exorcisten zur Vertreibung der bösen Geister; sie schreibt die Formeln dazu vor, und wem sind nicht die häufigen Exempel von Beseffenen bekannt, welche durch die nach Vorschrift der Kirche ausgesprochenen Beschwörungen, wieder befreiet wurden?

Redlich.

Wem sind aber auch die unzähligen Betrügereyen unbekannt, welche so oft dabey gespielt wurden?

Lucius.

Ich bin nicht in Abrede, daß manchmal von boshaften Leuten allerley Gaukeleyen gemacht worden; aber das stößt den Hauptsatz nicht um, daß es noch wirklich leiblich vom Teufel Beseffene gebe, und darauf kommt alles an, nicht auf einen dann und wann mit unterlaufenden Betrug. Allein, es wür-

de

de Ihnen wenig Vergnügen verursachen, wenn wir uns bey dieser verwickelten Materie aufhalten wollten. Lassen Sie uns lieber von dem, was sich in unsern Tagen ereignet, sprechen. Wir werden immer Gelegenheit haben, auf die Beseffenen zurück zu kommen. Sagen Sie mir, was halten Sie überhaupt von Herrn Gafners Heilungen?

Nedlich.

Ich kann nicht davon urtheilen. Ich höre, daß viele Leute vollkommen sollen geheilet worden seyn; ich höre, daß viele ihre vorige Krankheit wieder bekommen, und endlich auch viele gar keine Wirkung verspüret haben.

Lucius.

Das läßt sich nach dem Systeme unsres Herrn Gafners leicht erklären. Die ersten hatten den erforderlichen festen Glauben, die zweyten ließen in demselben nach, und die dritten hatten gar keinen.

Nedlich.

Das ist in der That eine vortrefliche Schutzwehre. Die Sache mag ablaufen, wie sie will, so ist Herr Gafner allezeit entschuldiget.

Lucius.

Erlauben Sie mir; da die Sache auf wirklichen Factis beruhet, so müssen diese untersucht werden; und wenn deren Richtigkeit bewiesen ist, so wird wohl wider augenscheinliche Erfahrungen nichts mehr einzuwenden seyn.

Nedlich.

Ich habe schon lange nach einem Unterrichte verlangt, wie es eigentlich bey seinen Operationen herzugehen pflege; aber alle Augenzeugen, die ich bisher gesprochen, besaßen viel zu wenig Einsicht, als daß ich ihnen trauen durfte. Ich bin also weder von dem Systeme des Herrn Gafners, noch von seinen Operationen hinlänglich unterrichtet. Nur einen einzigen Brief habe ich von einem guten Freunde erhalten, welcher ausdrücklich hingereiset war,
die

die Operation mit anzusehen. Er ist aber zu Auflösung meiner Zweifel auch nicht hinlänglich.

Lucius.

Wir werden unsre Zeit nicht besser hinbringen können, als wenn wir uns von dieser merkwürdigen Sache unterhalten, die jetzt so viele Bewegung macht; vielleicht theilen wir uns untereinander Bemerkungen mit, welche unsre Einsichten zu erweitern im Stande sind. Ich will Ihnen also erstlich von dem eigentlichen Systeme des Herrn Gafners Nachricht geben; hernach wollen wir auf die ans Licht getretenen Schriften kommen, in welchen Facta vorgetragen, und theils bestritten, theils vertheidiget werden; woben wir auch diese Schriften selbst prüfen können, und so werden Sie sich, wie ich hoffe, so wohl einen nützlichen als angenehmen Zeitvertreib machen. Vor allen Dingen aber lassen Sie mich hören, was Ihnen denn Ihr Freund schreibt.

Redlich.

Ich bin mit allem zufrieden, und Ihnen unendlich verbunden, daß Sie mir so freundschaftlich die lange Weile wollen vertreiben helfen. Sie werden mir aber erlauben, Ihnen, wo ich es für nöthig halten werde, meine Zweifel zu entdecken.

Lucius.

Eben das verlange ich; so werden wir der Wahrheit desto näher kommen. Wollen Sie mir jetzt sagen, was Ihnen Ihr Freund geschrieben hat?

Redlich.

Ich will Ihnen seinen ganzen Brief vorlesen. Er lautet folgendergestalt *):

„Den 7ten Februarius 1775 reisete ich nach Ellwangen, den bekannten Wunderthäter, Herrn Gafner, zu sehen. Nachmittags gieng ich in
„das

*) Dieser Brief ist im Schwäbischen Magazin, 5. Stück, auf der 400. S. mit eingerückt.



„das Haus, wo er seine Wunderkuren verrichtete. Die erste Person sagte:
 „sie sey mit der Epilepsie geplagt. Herr Gafner befahl im Namen Jesu,
 „sie sollte sogleich die Krankheit bekommen, und es geschah auch. Sie fiel
 „nieder, und hatte den Paroxysmus so lange, bis er ihr im Namen Jesu
 „befohlen, frisch wieder aufzustehen, und dieses geschah sogleich. Hierauf
 „redete er mit ihr, und fragte, ob sie Glauben habe. Denn, wenn sie
 „nicht den wahren und lebendigen Glauben habe, so könne er ihr nicht hel-
 „fen, und wenn er ihr auch helfe, so bekomme sie die Krankheit doch wie-
 „der. Sie mußte deswegen gleich selber im Namen Jesu der Krankheit be-
 „fehlen, indem er den Paroxysmus wieder kommen ließ. Und dieses wie-
 „derholte er so lange, bis die Person selber es thun konnte. Er beklagte sich
 „sehr, daß die Leute so träge seyen zum Glauben, und so wenig Erkenntniß
 „von Jesu hätten. Wenn sie einen Vortheil vor sich sähen im Leiblichen,
 „so könnten sie, ohne lange zu zaudern, geschwinde zufahren, aber in Glau-
 „benssachen nicht. Ferner, wenn ihnen etwas zu Grunde gehe im Hause,
 „so geriethen sie gleich in heftigen Unwillen, aber wider das Böse, und den
 „Teufel selber, hätten sie keinen Unwillen. Zuletzt fragte er den Patienten:
 „ob es mit ihm besser wäre? und er sagte: Ja.“

Hier erlauben Sie mir zu fragen: Wo sind Christus und seine Apo-
 stel jemals so verfahren, daß sie die Leute durch wiederholte heftige Anfälle
 ihrer Krankheiten plagten und marterten, ehe sie die Teufel austrieben?
 Warum thut denn solches Herr Gafner? Geschieht es vielleicht aus Be-
 gierde, seine Kunst desto mehr in die Augen fallend zu machen?

Lucius.

Mein, mein Herr. Dies ist sein Praeceptum probativum, wie er
 es nennt, um zu erfahren, ob die Krankheit wirklich vom Teufel herrühre,
 oder natürlich sey? Christus, der Herr, hatte solches nicht nöthig, weil
 er alles wußte. Ich werde Ihnen, wenn wir auf das Gafnerische System
 kommen, weitere Nachricht davon geben.

Redlich.



Redlich.

Noch eins: Wie ist es möglich, daß ein Mensch in dem heftigsten Anfall der Epilepsie, da er aller Sinne beraubt ist, seiner Krankheit selbst befehlen kann, zu weichen? Entweder läuft dabei eine Verstellung mit unter; oder der Knoten steckt darinne, daß Herr Gäßner die Sache so lange treibt, bis endlich der Anfall schwächer wird, und der Kranke nicht mehr gänzlich von Sinnen kömmt.

Lucius.

Davon wollen wir weitläuftiger reden, wenn wir auf die Facta kommen. Man hat schon vor Ihnen diese Einwendung gemacht.

Redlich.

Das glaube ich, denn die Sache ist auffallend. Daß der Patient endlich sagte: es sene ihm besser, ist natürlich, aber ist er auch besser geblieben? Doch ich will in meinem Briefe fortfahren, und alle diese Untersuchungen versparen, bis wir weiter kommen.

„Auf diese Art gieng er mit einem jeden zu Werke. Bey einem Besessenen fragte er zu allererst den Teufel: wie er heiße? Oft gab ihm der Besessene eine Antwort, oft nicht. Er ließ aber nicht nach, sondern befohl ihm im Namen Jesu, seinen Namen zu sagen. Unter andern sagte einer: er heiße Alexander. Ferner: wie viel ihrer senen? Der eine sagte einer, der andere hundert, funfzig &c. Von was für einer Ordnung er sey? Hierauf sagte einer: von der zwenten. Nämlich, er sey der zwenten nach dem Lucifer. Als er ihn fragte: warum er denn, als ein so großer Geist, in einer so schlechten Kreatur, in einer so elenden Weißsperson wohnen möge? So antwortete er: er habe dennoch in dieser schlechten Person viele Menschen verführet, und wenn er ihn austriebe, so führe er in eine höhere, ja er ließe sich nicht austreiben, ehe müsse diese Kreatur sterben, als daß er ausführe. Seine größte Freude sey, in dieser Person



„zu wohnen. Er wisse wohl, daß er verflucht sey, allein er habe daran nicht
 „genug, er habe deswegen viele Menschen an einer Kette, die mit ihm ver-
 „flucht wurden.“

„Herr Gafner sagte zu ihm: warum er so stolz sey? Ob er nicht wisse,
 „se, daß der himmlische Vater seinem Sohne einen Namen gegeben, der
 „über alle Namen sey, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee
 „derer, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden seyen, und alle
 „Zungen bekennen, daß Jesus der Herr sey? Ob er nicht wisse, daß der
 „Erzengel Michael einen Streit gehabt habe, mit dem lucifer und seinen
 „Engeln, und daß sie auf die Erde geworfen, und der Abgrund ihr Ort
 „sey? Er antwortete: Ja, das wisse er wohl, er sey dabey gewesen, aber
 „Ihm sey er nicht unterthan. Herr Gafner sagte: Nun, daß du siehest,
 „daß ich Macht über dich habe, so befehle ich dir im Namen Jesu, nir-
 „gends mehr in diesem Leibe zu wohnen, als in dem Arme, oder in dem
 „Fuße zc., welches auch plötzlich geschehen; denn wo er ihn hat haben wol-
 „len, mußte er seyn. Der Arm dieses Besessenen erstarrte ganz, so daß es
 „unmöglich war, ihn nur zu bewegen. Als er den Teufel wirklich austreis-
 „sen wollte, so entstand ein solches Geplirr bey einer halben Stunde, daß
 „es unmöglich war, daß ein Mensch so sollte schreyen können. Auf des Herrn
 „Gafners Befehl wurde die Person ganz stille: worauf er, wie schon ge-
 „meldet, zu ihr sagte: wenn sie Glauben habe, so könne ihr geholfen
 „werden.“

Lucius.

Sie sehen also aus diesem Berichte Ihres Freundes, theils, daß er die
 leidliche Besizung des Teufels eingestehet, theils, daß er die Gewalt des
 Herrn Gafners über denselben erkennt.

Redlich.

Das mag er thun, ich aber bin noch nicht davon überzeugt. Ich füh-
 re Ihnen seinen Bericht bloß darum an, um einige Facta zu haben, welche
 uns



uns Anlaß geben können, die ganze Sache besser auseinander zu setzen. Mein Freund schreibe mir, was er flüchtig gesehen; daß es ihm an dem, bey dergleichen Dingen, so nothwendigen Beobachtungs- und Forschungsgeiste fehlte, ist klar, und eben deswegen ist auch sein Bericht in solchen Stellen, worauf es am meisten ankömmt, ziemlich verworren. Aber erlauben Sie mir vor allen Dingen, den Brief zu endigen.

„Eine Weibsperson, die vorher getobt und geschrieen hatte, kam wie, der zu sich selbst, daß sie öffentlich Gott gelobt, und Ihm gedankt für solche Gnade.“

„Als ein Lutheraner vorkam, so sagte er: Wer Glauben habe an Jesum, er möge seyn Jude, Türke, Heide, Katholisch, Evangelisch, oder Calvinisch, dem könne geholfen werden. Es haben alle einerley Versicherung, aber auch alle einerley Rettungsmittel. Jesus habe deswegen auch den Heiden geholfen, dem Kananäischen Weibe und dem Hauptmanne zu Kapernaum. Allein der Name Jesus seye es, durch welchen allen könne geholfen werden. Als einmal ein Katholik sagte: Im Namen Jesu, Maria und Joseph, so sagte er: Sie sollen weiter nichts sagen, als im Namen Jesu, befehle ich dir Satan, von mir zu weichen.“

„Mit Simpelhaften, sagt Herr Gafner, sey nichts auszurichten, weil sie keine Fähigkeit zu glauben hätten &c.“

So weit dieses Schreiben, welches Ihnen nicht verdächtig seyn kann, weil es, wie Sie sehen, von einem protestantischen Laien herrühret, der nur Placatin erzählt, wie ihm die Sache vorgekommen, ohne daß er nachforscht, oder den geringsten Zweifel blicken läßt, und der Brief muß also für eine völlig unparteiische Erzählung gelten.

Jetzt erlauben Sie mir zu sagen, daß mir hauptsächlich der Punkt von den Simpelhaften, wie sie mein Freund nennt, höchst anstößig und



verdächtig ist. Unstößig: weil ich es unmöglich mit Gottes Güte und Barmherzigkeit vereinbaren kann, daß er solche Seelen, welchen er aus allerweisen Absichten solche Körper zur Wohnung angewiesen, in welchen sie auf gehörige Art sich nicht entwickeln können, eben darum auch ohne Hülfsmittel den Anfechtungen des Teufels ausgesetzt, und solchem auf dieser Welt also völlige Gewalt über sie gelassen haben sollte: Und warum sollte sich nicht die Wunderkraft des Namens Jesu bey solchen Leuten eben sowohl äußern, als bey andern, deren Körper besser organisirt sind? Verdächtig kommt mir diese Wendung des Herrn Gasners vor, weil eben diese Leute vielleicht nicht fähig sind, den ihnen zuvor gegebenen Unterricht, wie sie sich bey der Operation betragen sollen, zu befolgen, und also die ganze Karte verrathen möchten.

Lucius.

Ich sehe wohl, daß Sie schon wider Herrn Gasner eingenommen sind, und es ist freylich so, daß die Sache aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden kann. Was die von Ihrem Freunde sogenannte Simpelhafte betrifft, so hat Herr Gasner selbst diesen Einwurf schon genug beantwortet; und da im Uebrigen alles darauf ankömmt, ob sein System von teuflischen Anfechtungen, mit dem von der Christenheit angenommenen Systeme bestehen könne: so werden wir wohl am besten thun, wenn wir solches zuerst untersuchen, hernach zu den Factis fortgehen, und betrachten, ob das, was erzählt wird, die erforderliche Glaubwürdigkeit habe, und endlich auch die für und wider die Sache herausgekommene Schriften gelegentlich prüfen. Sie müssen ohnehin lange Weile haben, und ich halte dafür, wir werden auf diese Art einige Stunden, mit Untersuchung dieser merkwürdigen Sache, die in unsern Tagen so viel Aufsehens macht, vergnügt zubringen können.

Nedlich.

Sie werden mich Ihnen ungemein verbinden. Ich bin kein Augenzeuge gewesen, aber ich habe verschiedene Schriften für den Herrn Gasner gelesen,



gelesen, und bin nicht so sehr durch dieselben überzeugt worden, als durch die Gründe seiner Gegner. Das Beste wird seyn, wenn Sie mir zuerst eine Idee von seinem Systeme geben, welches ich noch nicht völlig im Kopfe habe. Daben werden Sie mir aber erlauben, daß ich Ihnen meine Einwürfe frey vortragen darf.

Lucius.

Wir sprechen freundschaftlich miteinander, und um die Wahrheit zu untersuchen; also darf sich keiner von uns daran stoßen, wenn unsre Gedanken manchmal verschieden sind. Von dem eigentlichen Systeme des Herrn Gafners weiß ich Ihnen keine bessere Idee zu verschaffen, als aus dem, von ihm selbst herausgegebenen Werkchen. Wir wollen also von diesem anfangen.

Nedlich.

Halten Sie noch ein wenig inne. Ich bitte mir vorher einige Nachricht von Herr Gafnern selbst aus, und auf was für Art seine Beschuldigungen in solchen Ruf gekommen.

Lucius.

Von der Herkunft und dem Studieren dieses jetzt so beschriebenen Mannes kann ich Ihnen keine Nachricht geben. Ich weiß nur so viel, daß er Johann Joseph heißt, und Pfarrer zu Klösterle, im Bischofthume Chur, war. Den ersten Versuch soll er an seiner eigenen Person gemacht haben. Denn da er ohne Unterlaß mit heftigen Kopfschmerzen geplagt war, und bey den Aerzten keine Hülfe finden konnte, so fiel er auf die Gedanken, diese Schmerzen müßten von keiner natürlichen Ursache herrühren. Er nahm also seine Zuflucht zu geistlichen Mitteln, und half sich durch das gläubige Vertrauen auf den Namen Jesu. Nun zweifelte er nicht mehr, Krankheiten, welche die Aerzte nicht heilen konnten, kämen von teuflischen Wirkungen her.



her. Nun schafte er sich Bücher an, welche von teuflischen Besessungen und Ausechtungen handelten, studierte fleißig in denselben, und glaubte endlich seiner Sache gewiß zu seyn. Er fieng also bey einigen seiner kranken Pfarrkinder seine Operationen an. Wie weit es ihm damit geglückt, weiß ich nicht. Seine Gegner sagen: schlecht; seine Anhänger: vortrefflich. Ich kann nicht entscheiden.

Genug, er hatte einmal das Glück, eine gewisse Gräfinn von Wolfegg, welche schon sehr lange bettlägerig war, wieder auf die Beine zu bringen, und da breitere sich der Ruf von ihm bis nach Konstanz aus. Auf Anhalten vieler angesehenen Personen, wurde der Herr Kardinal Bischof bewogen, den Herrn Gasner nach seiner Residenz kommen zu lassen. Er langte also im Julio 1774 unter großem Frolocken des Volks zu Würzburg an. Allein hier liefen die Versuche nicht sehr glücklich für den Herrn Gasner ab. Blinde, Taube, Lahme, welche sich eingefunden hatten, wurden nicht geheilt. Ich mache Ihnen bloß eine historische Erzählung, denn die Ursache davon, welche er selbst angiebt, wird sich hernach zeigen. Die von dem Herrn Kardinal Bischofe verordnete Zuschauer an Geistlichen und Aerzten erstatteten keine vortheilhaften Berichte, und also begab sich Herr Gasner nach Salmannsweil, wo er sich noch einige Zeit aufhielt, und sowohl daselbst, als in andern umliegenden Dertern seine Operationen fortsetzte, bis die ihm ertheilte Erlaubniß seines Bischofs verfloßen war, und er sich wieder nach seiner Pfarre begab.

Hier blieb er nicht lange, sondern wurde bald von dem Herrn Bischofe von Regensburg nach Ellwangen begehrt, wo sich Se. Hochfürstl. Gnaden damals befanden. Er langte im November 1774 daselbst an, und der Ruf von seinen wunderbaren Kuren hatte sich schon so weit ausgebreitet, daß sich eine unzählige Menge von Kranken aus Schwaben, Bayern und Franken bey ihm einfanden, um geheilt zu werden. Nun fieng die Sache Aufsehen zu erregen an, und nun traten verschiedene Schriften für und wider

der

der ihn ans Licht. Von diesen werden wir hernach zu reden Gelegenheit haben, und ich will Ihnen nur noch sagen, daß sich Herr Gafner wirklich mit dem Charakter eines geistlichen Rathes, bey dem Herrn Bischoffe in der Stadt Regensburg befindet.

Redlich.

Ich danke Ihnen für diese Nachricht und muß bekennen, Herr Gafner ist eine seltsame Erscheinung zu unsern Zeiten. Unterdessen aber hat es auch vor ihm immer Leute gegeben, welche vorgaben, durch blosses Berühren Krankheiten vertreiben zu können. Und das waren nicht allein Geistliche und Katholiken, sondern auch Layen, ganz arme unwissende Leute und Protestanten.

Lucius.

Vermuthlich werden Sie unter diesen den berühmten Irrländer, Valentin Greatreaf mitrechnen, der in den Jahren 1665. und 1666. so großes Aufsehen in London, und in ganz England machte?

Redlich.

Und warum sollte ich es nicht thun, da er wirklich noch größere Wunder verrichtete, als Herr Gafner? Er kurirte nicht nur einige, sondern alle Krankheiten, die ihm vorkamen, durch blosses Anrühren oder Streichen mit der Hand.

Lucius.

Wissen Sie aber nicht, daß er sich, da man ihn für einen Betrüger anzusehen anfing, aus dem Staube machte, und nicht mehr sehen ließ? Wo hatte dieser Mann die vielgültigen Zeugnisse und Erfahrungen vor sich, wie Gafner?

Redlich.

Er hatte solche im Ueberflusse, und vielleicht noch mehr als dieser. Er verrichtete seine Kuren vor den Augen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften;

E



schaften; welche ihm das vortheilhafteste Zeugniß erteilte, und ihn von allen widrigen Urtheilen lossprach. In dem Schreiben, welches ich Ihnen vorgelesen habe, wird gemeldet, daß der Teufel in demjenigen Gliede habe seyn müssen, wo ihn Herr Gasner hinhaben wollen. Diese Kunst konnte Greatreaf noch besser. Er verfolgte die Krankheit ohne Aufhören; durch blosses Streichen mit seiner Hand, von einem Gliede ins andre, bis er sie gänzlich zum Leibe des Kranken hinausgetrieben hatte. Herr Gasner hat Zeugnisse von Ärzten vor sich, Greatreaf hatte solche ebenfalls. Ich will Ihnen nur eines davon anführen; weil es verschiedne sehr merkwürdige Umstände enthält. So schreibt D. Astel, königlicher Medicus und Mitglied der königlichen Gesellschaft:

„Ich habe in vielen, durchgehends sehr schmerzlichen Anfällen, die
 „Heilsamkeit seiner Hand oft gesehen. Ich habe gesehen, wie er mit
 „der Hand die Schmerzen an dem linken Schulterblatt, bis in das
 „linke Bein, und endlich gar vorne zu den Zähnen hinausgeleitet. Wenn
 „die Schmerzen sich wieder einfanden, wurden sie durch wiederholtes
 „Anrühren, endlich doch gänzlich vertrieben. Jede Auflegung der
 „Hand verschafte dem schmerzhaften Theile Linderung. Folgendes Bey-
 „spiel ist eines der merkwürdigsten, von denen, welche ich mit ange-
 „sehen habe. Eine Frau hatte viele Jahre lang ohnaussprechliche
 „Kopfschmerzen erlitten. Als er ihren Kopf ein paarmal angerührt
 „hatte, so wichen die Schmerzen aus dem Hintertheile des Hauptes
 „in die Augen, aus diesen nach abermaligem Berühren in den Mund.
 „Auch hier trieb er sie weg, und sie fielen in den Magen. So bald
 „er aber seine Hand über den Magen gelegt hatte, stiegen sie plötzlich
 „in die Kehle, daß das Weib fast erstickte. Er verfolgte sie aber
 „auch hier, und trieb sie glücklich aus dem Leibe, und die Frau war
 „völlig hergestellt. Das habe ich mit angesehen. Er hat Taube mit
 „blossem Anrühren kurirt. Ein dreissigjähriger Mann war so voll
 „Deulen, daß er drey Jahre lang nicht aufgerichtet stehen konnte;
 „erliche

„ etliche waren wegen schlechter Heilung, zu um sich freßenden Geschwül-
 „ ren worden. Greatreaf fuhr etlichemale mit der Hand darüber her,
 „ da vergiengen die Schmerzen, und der Mann fieng wieder an gerade
 „ zu stehen und zu gehen. In beiden Händen hatte er eine Geschwulst
 „ von der Größe eines Balles. Als Greatreaf solche betrachtet hat-
 „ te, wendete er sich zu einem vornehmen Manne, der dabey stand,
 „ und sagte, wenn ich diese Beulen nicht aufschneide, so ist zu besor-
 „ gen, der ganze Arm möchte verfaulen; er schnitt sie mit einem
 „ Scheermesser auf, da fanden sich über hundert kleine kinsen-ähnliche
 „ Körperchen, welche einen grausamen Gestank von sich gaben. Ein
 „ andrer hatte einen von der Sicht ganz verdorrten Arm, er strich
 „ solchen ein paar mal mit der Hand hin und her, und alsobald kam
 „ die Bewegung wieder. Dergleichen Kuren hat er sehr viele ver-
 „ richtet. Ob die von ihm so schnell geheilten, hernach beständig ge-
 „ sund geblieben, kann ich nicht sagen; einige wenige sind mir be-
 „ kannt, welche ihre vorigen Zufälle wieder bekamen, und sich seiner
 „ Hülfe aufs neue bedienten. So weit Aftell.

Nun sagen sie mir einmal, ob Greatreaf nicht noch mehr that,
 als Herr Gafner? Jener kurirte alle Krankheiten, welche ihm vorka-
 men, ohne Unterschied, da dieser eine große Auswahl macht. Seine
 Heilungen waren aber von keiner Dauer, und man hat mir erzählt,
 daß auch die meisten, welche Herr Gafner vermeintlich kurirt hatte,
 wieder recidiv worden seyen. Greatreaf hatte die schönsten Zeugnisse
 von angesehenen Standes-Personen, erfahrenen Aerzten und andern ein-
 sichtsvollen Männern; dessen ohngeachtet fieng man endlich an, an der
 Wichtigkeit seiner Kuren zu zweifeln, und solche theils einer Betrüge-
 rey, theils einem vorborgnen natürlichen Mittel zuzuschreiben, nicht
 aber einer besondern Heilungskraft, welche ihm, wie er vorgab, von
 Gott in einer Offenbarung mitgetheilt worden. Von dem Verdachte
 der Betrügerey will ich den Ehrwürdigen Herrn Gafner gern los-



losprechen; aber sollte er nicht auch ein besonderes natürliches Mittel besitzen können, durch welches er seine Kuren verrichtete?

Lucius.

Den Einwurf wegen natürlicher Mittel wollen wir untersuchen, wenn wir auf die Facta kommen. Im übrigen kann ich den Greatreaf nicht so schlechthin für einen Verrüger erklären. Gott theilet seine Gaben auf eine uns unbegreifliche Art aus. Aber darinn ist ein hauptsächlichlicher Unterschied zwischen ihm und dem Herrn Gafner, daß dieser ein geweihter Priester ist, daß er folglich von der Kirche die Gewalt hat, Teufel auszutreiben, daß er solches nach der Vorschrift derselben thut, und thun kann, wenn die von Jesu seinen Jüngern gegebne Versicherung, daß Ihnen die Teufel unterthan seyn sollen, ihre Kraft behalten muß. Wer aber war Greatreaf?

Redlich.

Gut. Wenn Sie denn von der Kirche geweihte Priester haben wollen, so erinnern Sie sich des berühmten Kapuckners, Marfus d'Abiano, und der von ihm verrichteten vielfältigen Kuren; oder des in Italien genugsam bekannten Franciskaner Mönchs, Franciskus Bognone, von Florenz. Dieser verrichtete sehr viele Kuren, durch blosses Anrühren. Er that aber dabei nichts, als daß er die Kranken zum Glauben ermahnte und ihnen seinen Segen erteilte. Aber diese Geistliche sprachen nicht von Circumfessis, von teuflischen Wirkungen auf den Körper. Und wo würde ich hinkommen, wenn ich Ihnen die ganze Reihe von solchen Leuten hersagen sollte, Gelehrten und Ungelehrten, Geistlichen und Weltlichen, Standspersonen und Bauern, welche allerley Krankheiten durch Handauslegen oder Anrühren heilten? Aber keiner gedachte ein Wort von einer Wirkung des Teufels. Freylich vom Glauben sprachen sie alle; aber das weiß auch ein jeder erfahrener Medicus, was der Glaube an ihn in sehr vielen Krankheiten für heilsame Wirkungen herfürbringen kann.

Lucius.



Lucius.

Alle diese Beispiele beweisen mir weiter nichts, als daß diese Leute zwar mit einer besondern Heilungskraft begabt gewesen, aber in die Ursachen und Beschaffenheit nicht so tief eingesehen haben, als Herr Gafner. Wir würden uns aber, wenn wir uns bei jedem insbesondere aufhalten wollten, ohne desselben System untersucht zu haben, in ein Labyrinth verwirren, woraus wir keinen Ausgang finden könnten.

Nedlich.

Nun so machen Sie mir denn einen Begriff von diesem System.

Lucius.

Ich kann solches nicht besser thun, als wenn ich Ihnen sage, was Herr Gafner selbst bekant gemacht hat. Er hat nämlich schon zu der Zeit, als er seine Kuren kaum angefangen hatte, ein kleines Büchlein drucken lassen, unter dem Titel: Weise, fromm und gesund zu leben, auch ruhig und gottseelig zu sterben, oder nützlicher Unterricht, wider den Teufel zu streiten: durch Beantwortung der Fragen: 1) Kann der Teufel dem Leibe des Menschen schaden? 2) Welchen am mehresten? 3) Wie ist zu helfen?

Nedlich.

Nun, die richtige Beantwortung dieser drey Fragen muß freylich sehr viel entscheiden. Haben Sie also die Gürtigkeit, mir eine umständliche Anzeige von dem Inhalt zu machen; ich behalte mir vor, dasjenige, was ich etwa haben zu erinnern haben möchte, ungescheut vorbringen zu dürfen.

Lucius.

Sprechen Sie frey heraus, was Sie wollen. Ich habe hier die achte Ausgabe des Büchleins bei mir. Vorne steht eine Vorrede des Herausgebers. Wer er ist, solches ist mir unbekant. Dieser sagt nun; da man schon seit
E 3
einigen



einigen Jahren dem Teufel alle Gewalt genommen habe, so hätte er nicht erwartet, daß sich jemand desselben wieder annehmen sollte. Er habe die Schriften eines Sterzingers, dell' Osa, Blockbergers, und anderer gelesen, es habe ihm aber keiner von diesen die Stellen der Schrift von der Gewalt des Teufels hinlänglich aufgelöst. Er habe sich also zu dem Verfasser dieser Blätter gewendet, und gesehen, daß sich jene alle irren.

Redlich.

Der Anfang ist ziemlich hochtrabend. Wie? Nur so gerade zu behauptet er, daß sich jene gelehrte und Einsichtsvolle Männer geirret haben?

Lucius.

Das thut er nicht. Er führet Beweise für seine Meinung an, die ich Ihnen sagen will. Erstlich kann jener gefährvolle Krieg, sagt er, von dem der Apostel Ephes. 6, 12. redet, kein bloßes Spiegelgefechte seyn; und wie können teuflische Anfechtungen, gegen welche uns 1. Petr. 5. 8. die Wachsamkeit anbefohlen wird, unter die möglichen Dinge gezählet werden, wenn der Teufel im menschlichen Leibe keinen Aufruhr, und in der Phantasie keine reizende Bilder erwecken kann?

Redlich.

Dies ist ziemlich verworren. Anfechtungen des Teufels in der Seele können ohne Widerspruch entstehen; aber daher gehören die Wirkungen desselben auf die Körper nicht. Jene können sehr wohl ohne diese statt finden. Mit der Erlaubniß des Herrn Herausgebers sey es gesagt, daß die von ihm angeführte Stelle Ephes. 6. nicht das geringste für die Wirkungen des Teufels in die Körper beweist. Aber so geht es, wenn man diese oder jene biblische Stelle aus ihrem Zusammenhange reißt, und einzig und allein auf eine oft ohne alle Ueberlegung angenommene Meinung anwendet. Könnte er nicht aus den folgenden Versen deutlich sehen, daß Paulus von solchen Anfechtungen redete, welche ihm und andern Glaubigen von den Widersachern des

des Reiches Christi widerfahren würden, welche ohne Zweifel der Satan, der die Ausbreitung desselben zu verhindern suchte, dazu aufheßen würde; daß aber von gar keiner Wirkung desselben auf die Leiber derselben die Frage war. Paulus befiehlt Glauben und Geberth, um den äußerlichen Verfolgungen widerstehen zu können. Die ersten Glaubigen haben sich dieser Waffen bedient, und den Sieg erhalten. Wo ist aber da die Frage von leiblichen Wirkungen des Teufels? Und was will der Verfasser damit sagen, wenn der Teufel nicht vermögend sey, in dem menschlichen Leibe Aufruhr zu erwecken, so könne er auch die Seele nicht anfechten? Wahrhaftig, das begreife ich nicht.

Lucius.

Diese und andre Fragen wollen wir noch ausgesetzt seyn lassen, bis wir weiter kommen. Sie machen mir unterdessen ein Vergnügen, wenn sie mir nur gleich Ihre Einwürfe bekannt machen. Der Herausgeber sagt ferner: Die Kirchenväter nahmen keinen Unterschied zwischen seligen und verdammten Engeln an, weil diese durch den Fall keine von ihren wesentlichen Eigenschaften verloren hätten. Wenn also die verdammten Geister, vermöge ihrer wesentlichen Kräfte, nicht auf die Leiber der Menschen wirken könnten, so könnten solches auch die seligen nicht. Diese hätten aber nach Ps. 90. und Hebräer 11. 14. das Vermögen dazu; folglich auch jene. Und zum Beweis, daß die Teufel solches gethan, führet er alle im Neuen Testamente befindliche Stellen an, wo von teuflischen Besetzungen geredet wird.

Redlich.

Daß die anerschafnen Kräfte der gefallenen Engel durch den Fall verdimfekt und geschwächt worden, ist eine allgemein angenommene Meinung sowohl Ihrer als unsrer Theologen. Und, wie kann man sich eine Strafe über ausnehmend große Verbrechen vorstellen, woben die Missethäter noch alle ihre zuvor gehabte Vorzüge behalten sollen? Mir kömmt es sehr unüberlegt vor, wenn man die gefallenen Geister, mit denen, die in ihrer anerschafnen

Reinig.



Reinigkeit geblieben sind, in eine Parallele setzen will. Im 90 Psalmen und Ebräer 1, 14. steht ja kein Wort von der Wirkung, weder seliger noch verdammter Geister, auf die Leiber der Menschen; und alle die Stellen Neuen Testaments können ihm nicht zum Beweise dienen, da so viele Gelehrte unter den Dämonen ganz etwas anderes, als die gefallenen Engel verstehen.

Lucius.

Ich höre wohl, daß Sie ein Schüler von dem bekannten Bekker, und von seinen heutigen Nachfolgern sind; allein diese Meinung wird von unsrer Kirche nicht angenommen, und kann also auch zu keinem Einwurfe wider das Gäßnerische System dienen.

Redlich.

Wie? wenn ich denn nun sagte, denn ich will jetzt kein Anhänger von Bekkern seyn, zu den Zeiten, da Jesus auf Erden gewandelt, sey denen gefallenen Geistern auf einige Zeit die Gewalt gegeben worden, die Menschen zu plagen, damit die Gottes-Kraft Jesu und seine Herrschaft über den Teufel offenbar werde, nach der Zeit aber, und nach vollbrachter Erlösung, sey den Geistern diese Gewalt wieder genommen worden. Wenn ich nun so spreche, so muß mir der Herr Herausgeber erst das Gegentheil beweisen, und nicht diejenigen Sachen als ausgemacht annehmen, wovon wirklich die Frage ist. Auch ich könnte für meine Meinung einige Schriftstellen anführen, z. E. Ephes. 2, 2. Col. 1, 13. Allein ich unterlasse solches, weil auch in diesen, so wie in denen von dem Herausgeber angeführten, von keiner leiblichen Unfechtung die Rede ist. Aber das ist eine lächerliche Forderung, daß man dem Herausgeber bestimmen solle, in welchem Jahre nach der Himmelfahrt die Macht des Teufels aufgehört habe.

Lucius.

Sie sind ein scharfer Beurtheiler. Aber fahren Sie nur fort, am Ende wollen

wollen wir sehen, wie weit wir mit einander übereinkommen können. Der Herausgeber führet weiter gegen Herrn J. Sterzinger an: daß, wenn dem Teufel in dergleichen Fällen, jederzeit von Gott, auf eine außerordentliche Weise, die Gewalt dazu gegeben würde, so würde solches mit der Heiligkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes nicht bestehen können, Gott würde eine böse That, eine Versuchung, eine falsche Lehre, mit Wunderwerken bestätigen, und man würde solche mehr für ein Werk Gottes, als der wirkenden Hauptursache, als des Teufels, der nur das Werkzeug seye, halten müssen. Zur Bestätigung seiner Meinung führet er den ersten Sündenfall, das Beispiel Hiobs, die Versuchung Christi, und endlich die zukünftigen Wunder des Antichrists an.

Nedlich.

Ohngeachtet ich kein Theolog bin, so dünkt mich doch, diese Einwendungen wider Herrn J. Sterzinger lassen sich leicht heben. Der Herausgeber hat keine deutliche Begriffe oder will solche nicht haben, von Mitwirkung und Zulassung, von ordentlicher und außerordentlicher Zulassung. Einmal ist gewiß, daß die gefallne Geister, ohne Zulassung Gottes, nichts thun können. Beim Sündenfall ließ Gott dem Versucher die Gewalt zu, weil er den Gehorsam der ersten Menschen prüfen wollte. Bei Hiob steht ausdrücklich, daß dem Teufel zuvor die Macht hat ertheilet werden müssen, den frommen Mann am Leibe zu plagen, und daß er solche nicht von sich selbst hatte. Dieses Beispiel beweiset also mehr wider, als für den Herausgeber. Den schweren Punkt von der Versuchung Christi, wollen wir so lange beiseite setzen. Von den Wundern des Antichrists ist deutlich gesagt, daß der Teufel wieder auf eine kurze Zeit los werden solle. Er ist also igt gebunden, bis auf die bestimmte Zeit, und wie kann er alsdann los werden, als durch Zulassung Gottes? Nirgends finde ich also, daß der Teufel eine eigenthümliche Kraft habe, auf die Körper zu wirken. Doch wir halten uns so lange mit diesem Herausgeber auf, daß wir das eigne System



stem des Herrn Gastners vergessen. Machen Sie, daß wir mit diesem Vorberichte fertig werden.

Lucius.

Sie haben recht, und wir sind zu weitläufig gewesen, da das meiste bey Gelegenheit wieder vorkommen muß. Das übrige kommt noch darauf an: „Wie wird man in Zukunft unsre Religion durch Wunderwerke beweisen können, wenn man uns vorwerfen kann, daß dem Satan von Gott zuweilen eine seine Natur übersteigende Gewalt ertheilet werde?

Redlich.

Der Herausgeber läßt ja den Satan unaufhörlich Wunder verrichten, wenn er solchen, vermöge seiner natürlichen Kräfte, in die Körper wirken läßt. Wenn dem Satan aber von Gott die Gewalt ertheilet werden wird, dieses seine Natur übersteigende Vermögen ausüben zu dürfen, so wird er frenlich Kraft seiner Bosheit alles anwenden, außerordentliche Dinge, obgleich keine eigentlichen Wunderwerke, zu verrichten. Hat uns doch der Heyland schon Selbst, Matth. 24. für falschen Propheten gewarner, welche grosse Zeichen und Wunder thun würden, um, wo möglich, auch die Auserwählten in Irrthum zu verführen. Im übrigen sind die von Jesu und den Aposteln verrichtete Wunderwerke schon genug, zum Beweise von der Wahrheit der christlichen Religion.

Lucius.

Ferner: „Warum wurden die Zauberer und Wahrsager unter den Israeliten so ernstlich und strenge zum Tode verdammt, wenn ihre Künste in blossen Gaukelenen bestanden?

Redlich.

Weil Sie das Volk Israel von der Verehrung des einzigen wahren Gottes ab, und zum Aberglauben, anstatt eines festen Vertrauens auf ihn, verleiteten. Im übrigen waren sie ohne Widerspruch Betrüger, wie sie unter den Heyden auch waren, und unter den Christen noch sind.

Lucius.

Lucius.

Drittens: „Wenn die teuflischen Besigungen, die Zauberer, die Ausprüche der teuflischen Orakel, nichts als leere Einbildungen sind, wo bleiben die vielen, von den Kirchenvätern und ehrwürdigen Geschichtschreibern des Alterthums aufgezeichneten Wunderwerke, welche durch das Zeichen des Heil. Kreuzes, durch geweihtes Wasser, durch Kirchenbeschwörungen verichtet worden? Und sollten uns die Zeugnisse der ersten Jahrhunderte nach Christo in diesem Punkte betrogen haben, so würde man schlechte Folgen für andre ihrer Erzählungen, die unsre Religion angehen, daraus ziehen können.

Redlich.

Das sind Sophistereien. Die lieben Kirchen-Väter hatten noch viele Vorurtheile, und besaßen wenig oder gar keine Wissenschaft von natürlichen Dingen. Alles, was außerordentlich war, mußte entweder ein göttliches Wunder oder eine teuflische Wirkung seyn. Und daß sie auch den Kopf aus der Platonischen Philosophie, mit vielen irrigen Vorurtheilen von den Dämonen und deren Wirkungen und Kräften angefüllt hatten, ist unläugbar. Die von der Kirche geheiligten Dinge bleiben allezeit in ihrem Werthe, und zu den Zwecken gut, wozu sie verordnet sind. Es kommt nur darauf an, daß man diese Zwecke wohl untersuche, und allen Mißbrauch verhindere. Und was kann das einem Geschichtschreiber an seiner Glaubwürdigkeit überhaupt benehmen, wenn er sich zuweilen durch falsche Erzählungen verführen lassen, oder aus Mangel der nöthigen Hilfsmittel, eine Sache auf der unrechten Seite angesehen? Auf diese Art würde man z. E. dem Livius in seiner Erzählung der römischen Geschichte, nicht den geringsten Glauben zustellen dürfen; denn kein Geschichtschreiber, außer ihm, hat so viele abentheuerliche Erzählungen von Wundern angeführt, welche theils wider alle menschliche Vernunft sind, theils jetzt zu unsren Zeiten auf die natürlichste Art erklärt werden können. Sollte aber diese damalige geringe Einsicht in die Naturkunde, oder seine Neigung, diesen oder jenen falschen Sagen, zu Zeiten, wo alles über und unter der Erde von Dämonen wimmelte, nach seinen eingesognen Vorurtheilen



len Glauben zuzustellen, die Glaubwürdigkeit seiner übrigen Geschichte schwächen? Das sey ferne. Machen Sie nun den Schluß auf die Erzählungen der Kirchenväter. Im übrigen bleibt die Göttlichkeit der christlichen Religion himmelsfest bewiesen, ohne daß man nöthig hätte, seine Zuflucht zu so elenden Gründen zu nehmen. Sind wir jetzt bald mit der Vorrede fertig?

Lucius.

Gleich, werden Sie nicht ungeduldig! Das letzte, was der Herausgeber anführt, betrifft die in der Kirche bis jetzt behaltne Exorcisten Weihe, und die von derselben vorgeschriebne Exorcismen. Wozu würden beide dienen, fragt er, wenn es keine Besessene gebe?

Redlich.

Auf diese Frage ist leicht geantwortet, wenn man ihm einräumt, daß es wirklich von Zeit zu Zeit Besessene gebe, aber nur mit der Einschränkung, daß dem Teufel jedesmal von Gott, aus uns unbekannten Absichten, eine außerordentliche Gewalt dazu ertheilet werde. Dieser letzte Grund will gar nichts sagen: denn die von der Kirche vorgeschriebne Formeln können beygehalten werden, ohne daß der Herausgeber ein Haar breit dabey gewinnt.

Lucius.

Ich glaube nicht, daß Herrn Gakners kleine Schrift mit dieser Vorrede erschienen wäre, wenn nicht H. Sterzinger seinen Katechismus von der Geisterlehre hätte drucken lassen. Denn hauptsächlich ist sie wider diesen gerichtet.

Redlich.

O! Herr H. Sterzinger wird sich schon zu vertheidigen wissen. Dafür ist mir nicht bange. Das ist ein Mann, der Theologie und Philosophie im Kopfe hat. Ich habe einige kleine Schriften in der Gaknerischen Sache
von



von ihm gelesen, und ich kann nicht läugnen, daß sie mich ausnehmend vergnügt haben.

Lucius.

Gut; eben diese Schriften werden uns auch Materie zu unserm Gespräche verschaffen. Jetzt bin ich mit der Vorrede fertig, und wenn es Ihnen gefällig, so wollen wir, damit wir in der Ordnung bleiben, das eigentliche System des Herrn Gassners, so wie er solches selbst erklärt hat, vor uns nehmen. Hier haben Sie sein Büchlein, ich habe es so oft und so aufmerksam gelesen, daß ich den Inhalt völlig zu wissen glaube. Gehen Sie mir nach, und wenn Sie etwas zu erinnern haben, so bitte ich mir aus, daß Sie mir Ihre Zweifel offenherzig sagen. Ich habe mir schon lange eine freundschaftliche Unterredung über diese verworrene Sache gewünscht. Wir wollen nichts aus der Acht lassen. Eignes System, Facta, Schriften darüber, über alles wollen wir einander unsre Gedanken eröffnen, und so werden wir uns endlich vielleicht über gewisse Punkte vereinigen können.

Redlich.

Ben dem mir begegneten verdrüßlichen Zufalle muß ich noch dankbar seyn, daß er mir das Vergnügen verschafft hat, mit einem so liebenswürdigen Manne in Bekanntschaft zu gerathen. Sie wissen, daß ich mich zu einer von der Ihrigen getrennten Kirche bekenne; ich werde mich aber bestreuen, alles, was ich auszusagen habe, nach den Gründen Ihrer eignen vorzutragen. Geben Sie mir nun das Büchlein, und fangen Sie an.

Lucius.

Nach einem ganz kleinen Eingange, in welchem Herr Gassner sagt, daß die Menschen vornehmlich in ihrem Leben wider drey Feinde zu kämpfen hätten, die Welt, das Fleisch, und den Teufel, kommt er sogleich auf die erste Frage, ob der Teufel dem Leibe des Menschen schaden könne. Hier beschreibt er nun solchen zuerst als den schlimmsten und ärgsten Feind, den wir durch Fliehen nicht überwinden könnten, weil er sich an allen Orten,



wo Menschen seyen, antreffen lasse. Er müsse durch Kämpfen überwunden werden; deswegen sey ihm und seinen Engeln, nach der Meinung des H. Augustins, Hieronymus, Thomas, und anderer der Aufenthalt in der Luft verstattet worden, damit wir durch Streit Verdienste sammeln, und durch Kampf den Himmel erlangen könnten. Zum weitern Beweise führt er die bekannten Stellen Ephes. 6. 11. und 1. Petr. 5. 8. an.

Redlich.

Gut, Sie machen einen getreuen Auszug, und was ich etwa über eine und andere Voraussetzung zu sagen hätte, will ich versparen, bis wir weiter kommen.

Lucius.

Ich fahre also fort. Der Satan sicht uns sowohl an der Seele als am Leibe an. Die Seele mit Eingebung böser Gedanken, mit Erweckung des Fleisches und der natürlichen Neigungen; und endlich durch Mittel der Menschen, welche andre zum Bösen anreizen. Hier werden unsre erste Mutter Eva, und das Weib Hiobs zum Beispiel angeführt.

Redlich.

Ob ich gleich hier etwas zu erinnern hätte, und überhaupt schon sehe, wo Herr Gafner hinaus will, so will ich doch noch warten. Fahren Sie nur fort.

Lucius.

Aber nicht nur die Seele, sondern auch den Leib, sicht der Satan mit Krankheiten und leiblichen Uebeln an. Er bemühet sich zwar hauptsächlich, unsre Seele anzufechten, und uns in Sünden zu stürzen, wenn er aber zu starken Widerstand findet, sicht er unsern Leib an, theils seine Wuth an demselben auszuüben, und ihn zum Guten untuglich zu machen; theils nach und nach durch Schmerzen und Krankheit die Seele in Ungeduld, Zorn, Murren wider Gott, Kleinmüthigkeit und Mistroß zu bringen, wie auch in
der



der Ehe, oder im Hause, Unfrieden, Armuth und andre Uebel durch seine Kunstgriffe anzustellen, woraus vielfältige Sünden und Laster, zeitliches und ewiges Unheil zu entspringen pflegt. Zum Beweise dient Hiob, welcher nicht aus natürlichen Ursachen, sondern vom Teufel krank wurde. Warum sollte dieses nicht bey andern Menschen auch geschehen können? Man lese die Leben der Heiligen, so wird man finden, daß sie vielfältig vom Teufel am Leibe sind geplagt, und kränklich gemacht worden. Läßt Gott unsre Seele, als das Bessere, vom Satan anfechten; warum soll er nicht auch den Leib, als das schlechtere anfechten lassen, um so mehr, weil der Leib auch andere Uebel ausstehen, und mit der Seele angefochten werden muß, wenn beyde zugleich einstens die ewige Freude genießen sollen. Den Leib nun kann der Teufel mit Schmerzen und Krankheiten leicht anfechten, weil er keinen Widerstand merkt, und also aus eben dieser Ursache so viel kränkliche und sehr oft durch natürliche Mittel unheilbare Menschen sich auf Erden befinden, weil sich der Teufel sehr oft unter den natürlich scheinenden Krankheiten verborgen hält, daß ihn die Menschen nicht erkennen, sondern vermeinen, ihr Uebel habe den Ursprung von der Natur, von Flüssigkeiten, Erkältungen, Essen und Trinken u. s. w. und weil bey den meisten Menschen keine Erkenntniß ist, so ist auch keine Gegenwehr, und braucht man die Hülfsmittel nicht, die uns Gott im Evangelio und durch die Kirche an die Hand gegeben. Die Kirche weiht ja alle Sonntage ein Wasser, und gebraucht sich dabey der Worte: Damit diese Creatur, die deinen Gehelmnissen diener, die Wirkung deiner göttlichen Gnade, zu Verjagung der Teufel und Vertreibung der Krankheiten annehmen möge. *

Nedlich.

Halten Sie ein wenig inne. Herr Gastner sagt zwar sehr zuversichtlich,

* Ut creatura mysteriis tuis serviens, ad abigendos Dæmones, morbosque pellendos, divinæ gratiæ sumat effectum.



lich, daß der Satan auch den Leib mit Krankheiten anfechte. Allein bisher habe ich noch keinen gültigen Beweis für seine Meinung gehört. Das Beispiel Hiobs kann nichts für ihn beweisen. Ohne jetzt etwas davon zu geben, wie vielen Dunkelheiten diese Geschichte noch unterworfen ist, so will ich nur, weil sie doch von Ihrer Kirche nach dem Buchstaben angenommen wird, nur jeden vernünftigen Mann, der sie gelesen hat, bitten, mir zu sagen, ob sie nicht in ihrer Art die einzige, und mit so vielen besondern Umständen verknüpft sey, daß man sie wirklich einer ganz besondern göttlichen Absicht zuschreiben müsse. Nun läugne ich gar nicht, daß nicht Gott, nach dem Plane seiner unendlichen verborgnen Weisheit, über einen oder den andern Menschen ein gleiches Schicksal verhängen könne; aber dann muß, bey dem Beispiel Hiobs zu bleiben, der Satan erst eine ausdrückliche göttliche Erlaubniß dazu haben, und durch diese erst die Macht bekommen, die Menschen an ihrem Leibe zu plagen. Außer diesem kann er es nicht. Und wie könnte man mit der Güte Gottes vereinigen, daß der Satan, nur nach seinem Wohlgefallen, so viele tausend Menschen an ihrem Leibe angreifen, plagen, und dadurch zu vielen schweren Sünden verleiten könnte? Weg mit diesem Gedanken, der wider die Ehre des gültigen Schöpfers streitet. Es ist auch keine Folge, weil Hiob vom Teufel, auf ausdrückliche Erlaubniß Gottes, am Leibe krank gemacht worden, so kann solches auch bey andern Menschen geschehen. Es kann geschehen, wenn es Gott nach seinen weisesten Absichten, unter ganz besondern Umständen, wieder zulassen will; aber ich will nur sagen, so viele Kranken, als bey Herrn Gafner Hülfe gesucht haben, ohne die allerwichtigsten Ursachen, der Willkühr des gefallnen und verdammten Geistes zu überlassen, das streitet mir zu sehr wider die göttlichen Eigenschaften, als daß ich es sollte annehmen können.

Der Leib, sagt Herr Gafner, ist ja nicht so edel, als die Seele, warum sollte er nicht, wie diese, vom Satan angefochten werden können? Ich sage: Ein Geist kann auf einen andern Geist, aber nicht auf einen Körper

per

per wirken. Nun beweiſe man mir das Gegentheil. Der Saß, daß der Leib mit der Seele zugleich angefochten werden müſſe, wenn er mit derſelben auch die ewigen Freuden genießen wolle, iſt, ſo viel mir wiſſend, noch nie von einem Theologen behauptet worden.

Der heiligmäßige Bußprediger Vinamonti kann in ſeinem Buche ſagen, was er will, er muß mir aber erſt durch vernünftige und ſchriftmäßige Gründe ſeinen Saß beweifen, alsdenn will ich ihm glauben.

Die Stelle aus dem Miſſale beweiset nichts. Es heiſt: daß das Waſſer geweiht werde, um die Wirkung zu erlangen, die Teufel zu verjagen, und Krankheiten zu vertreiben; nicht: durch den Teufel erregte Krankheiten zu vertreiben.

Lucius.

Mir iſt es lieb, daß Sie mir alle dieſe Einwürfe machen. Einige derſelben ſind ſchon in denen, in der Gaſneriſchen Sache herausgekommenen Schriften ſowohl beſtritten, als vertheidiget worden, und wir werden ſolche genauer beleuchten können, wenn wir auf die Beleuchtung ſolcher Schriften ſelbſt kommen. Damit wir aber nur einmal einen gewiſſen Leitſaden haben, ſo will ich, wenn es ihnen gefällig, mit Erzählung des Gaſneriſchen Syſtems fortfahren.

Herr Gaſner verwahret ſich ausdrücklich, daß er nicht läugnen wolle, daß es auch natürliche Krankheiten gebe; aber es würden auch viele vom Satan durch lautere Verſuchung verursacht, welche man natürlich zu ſeyn ver-
meine, und zwar auf dreierley Weiſe; nämlich phyſice, oder durch wirkliche Schmerzen, auf eine dem Teufel bekannte Weiſe; imaginative, durch eingebildete Schmerzen, da der böſe Feind in der Einbildungskraft, wie bey einem Träumenden, Schmerzen darſtellen kann, wo doch keine wirklich ſind; und endlich per naturam, daß er natürliche Feuchtigkeiten, vermöge ſeines behaltene[n] Verſtandes, von einem Orte zum andern zu führen weiſt, wodurch



das Uebel zwar natürlich ist, aber von unnatürlicher Kraft verursacht wird. In diesen Fällen kann keine natürliche Arznei vollkommene Hülfe leisten, sondern man muß geistliche Mittel dazu nehmen. Daher fehlt es den geschicktesten Aerzten so oft. Sie haben einen Grundsatz, niemals etwas für unnatürlich zu halten, so lange sie es aus natürlichen Ursachen erklären können.

Medlich.

Und darinn haben die Aerzte ganz recht. Ich will sie aber ihre Sache selbst vertheidigen lassen. Aber wie Herr Gasner einen Unterschied zwischen einer teuflischen Anfechtung physice, und einer per naturam machen kann, das begreife ich nicht. Ich dünke, nach dem festgesetzten und angenommenen Begriffe von den Wörtern, wäre beides einerley. Unter die imaginative angefochtenen Personen, müssen doch wohl melancholische oder ihres Verstandes nicht recht mächtige Leute gezählet werden, von denen man unzählige Beispiele hat, daß sich ihre verdorbne Einbildungskraft hier oder da, an ihrem Leibe ein Gebrechen zu haben vorstellt, welches sie doch nicht an sich finden. Warum nimmt nun Herr Gasner dergleichen Leute nicht in die Kur, da sie doch eben so wohl vom Teufel, nach seinen eignen Sätzen angefochten seyn können? Warum vertreibt er diesen nicht auch ihre falschen Vorstellungen, wie er andern die Epilepsie vertreibt?

Lucius.

Ich weiß Ihnen diese Frage in der That nicht zu beantworten. Viel leicht finden wir in andern Gasnerischen Schriften etwas davon. Ich gehe jetzt weiter.

Er zählet drey Gattungen vom Teufel geplagter Menschen. Circumfessos, Angefochtene; Obfessos seu maleficator, Verzauberte; und Possessos, Beseffene. Beseffene giebt es wenige, Verzauberte mehrere, Angefochtene am meisten. Ist können wir anfangen ein wenig weiter in sein System zu sehen.

Medlich.

Nedlich.

Ich sehe noch nicht weit. Beseffene will ich nicht läugnen, es kann solche gegeben haben, und noch geben. Angefochtene giebt es genug, je nachdem man einen Begriff mit diesem Worte verbindet; aber von leiblich vom Teufel angefochtenen, oder so genannten circumfessis, weiß ihre eigene Kirche, und alle ihre Theologen nichts. Man findet nichts davon in den Vorschriften für Exorcisten. Von den Verzauberten will ich mein Urtheil noch zurückhalten, bis ich weiß, was Herr Gafner von denselben denkt.

Lucius.

Das will ich Ihnen gleich sagen. Wir werden alle, spricht Herr Gafner, öfters an der Seele angefochten, oft auch am Leibe, einige mehr, andre weniger, je nachdem der Mensch dem bösen Geiste mehr oder weniger Gelegenheit zur Anfechtung giebt. Es werden aber auch öfters Krankheiten durch Teufelskünste und Aberglauben verursacht. Es giebt Leute, welche von bösen Gesellschaften, oder aus abergläubigen Büchern lernen, Stellungen, Gefährnisse, Glasfressen, Krankheiten machen, und durch gewisse Worte und Zeichen dieselbige heilen. Diese Heilung schreiben sie zwar obgedachten Dingen zu, es ist aber ein heimlicher Pakt mit dem Teufel darunter verborgen, welcher die Wirkung zuwege bringt, die sie ihren Künsten zuschreiben. Diese boshaften Leute geben, wenn sie einen Haß auf jemand tragen, oder von demselben beleidiget zu seyn vermeinen, einen Trunk oder so etwas, oder treiben andre Künste, denen hernach der Teufel die Wirkung verschafft, und bey Menschen und Vieh Krankheiten verursacht. Es giebt eine Menge dergleichen Künstler in der Welt, welche der menschlichen Gesellschaft durch ihre vermeinte Künste Schaden zufügen.

Nedlich.

Ja, wenn man die Giftmischer mit dazu rechnet, so giebt es deren vielleicht eine ziemlich große Anzahl. Es wird auch niemand läugnen, daß es Gottlose und Lasterhafte in der Welt giebt, welche aus Haß und Feindschaft



schaft ihrem Nächsten sowohl an seinem Leibe, als an seinem Vieh und Güttern Schaden zuzufügen suchen, und auch wenn sie zukommen können, wirklich zufügen. Aber alle die Mittel, welche solche elende Menschen dabey gebrauchen, wirken physice und per naturam; es ist gar keine teuflische Mitwirkung dabey nöthig. Mich wundert, daß Herr Gafner so sprechen mag. Blöde Seelen könnten leicht zu denken verführt werden, die gefallen Geister hätten Macht über alle Naturkräfte, und Gott liesse nachlässig zu, daß sie sich derselben, ihrer Bosheit gemäß, wie sie wollten, zum Schaden der Menschen bedienen könnten. Dieß würde eine abscheuliche Lehre seyn. Ein tödtliches Gift, das einem Menschen beigebracht wird, tödtet denselben, Kraft seiner natürlichen Wirkung auf den Körper des Menschen, oder mache ihn doch zum wenigsten gefährlich krank. Wer wollte aber sagen, daß der Teufel diese Wirkung verursache? Und sind nicht alle von boshafteu Leuten, Menschen und Vieh beigebrachte Tränke, oder andre Dinge, lauter Gift? Denn eben deswegen werden sie beigebracht, um der Gesundheit zu schaden, oder gar zu tödten, und die Lasterhaften, welche sich derselben bedienen, kennen ihre Wirkungen nur gar zu gut. Wer wollte da dem armen gefallen und gebundenen Teufel alles zur Last legen? Aber lassen Sie mich nun hören, was Herr Gafner von den eigentlich so genannten Zauberern und Hexen hält?

Lucius.

Ich weiß beynahe nicht, ob ich es sagen soll. Denn ich sehe voraus, daß sie meiner Meinung keinen Beyfall geben werden. Doch es sey darum: so kurz als möglich. Daß es Zauberer und Hexen gebe, sagt er, ist leicht zu beweisen. Juden, Heiden, Christen und alle Völker, Gelehrte und Ungelehrte haben solche geglaubt. Das alte und neue Testament giebt davon Zeugniß. Hat es damals Zauberey gegeben, so geschieht solches noch; kein Laster hört von sich selbst auf. Wer kann sich so unwissende und ungelehrte Obrigkeiten vorstellen, die noch immer so viele Menschen deswegen verbrennen, und hinrichten lassen? Und dann behauptet er den schon so oft be-

strit.

strittenen ausdrücklichen Pakt gewisser Menschen mit dem Teufel; vermöge dessen solche Gott, und allem, was heilig ist, absagen, und der Teufel ihnen hergegen allerley zeitliche Vortheile verspricht. Diese gottlose Leute nun erhalten vom Satan allerley Recepte ihrem Nebenmenschen zu schaden, und solches wird mit einer Stelle aus dem Del Rio bewiesen. Im übrigen hält Herr Gafner dafür, daß die Zauberey immer noch zunehme, weil durch dieselbe das Reich des Antichrists soll zubereitet werden.

Neblich.

Ich habe schon mehr als genug an demjenigen, was Sie mir gesagt haben. Behüte uns Gott, daß wir wieder in die Zeiten des alten Hexenprocesses verfallen sollten, wo so viele hundert Menschen aus boshaften Absichten und Unverstand hingerichtet wurden! Da konnte der Teufel eine rechte Freude geben. Gewiß waren damals die Richter unwissend und ungerrecht. Aber das möchte ich doch wohl wissen, wo das Land wäre, in welchem man noch immer die Menschen der Zauberey wegen verbrennen ließe? Der Beweis von dem allgemeinen Glauben aller Nationen ist falsch. Vernünftige Leute haben solches nie geglaubt: Und von der Menge zu reden, was hat solche nicht sonst für Märchen geglaubt! Die Zauberer in der H. Schrift waren Betrüger, und die Schrift konnte sie, um verstanden zu werden, nach dem Begriffe des gemeinen Volkes, mit keinem andern Namen belegen. Von dem Mädchen mit dem Wahrsager-Geiste in der Apostel Geschichte, und von einigen andern besondern Fällen, will ich Ihnen noch in der Folge meine Gedanken eröffnen. Del Rio ist einer der elendesten Schriftsteller in solchen Dingen. Er ist abergläubiger, als einer vom gemeinsten Pöbel, der schon mit der Muttermilch solche abgeschmackte Vorurtheile eingelesen hat. Daß die Zauberey dem Antichrist den Weg bereiten, und daher immer noch mehr zunehmen solle — Eh, wo denkt Herr Gafner hin? Wenn der Antichrist erscheint, so wird er nach den Vorhersagungen des H. Paulus und Johannes lügenhafte Wunder, merken Sie wohl auf den Ausdruck lügenhaft, thun; aber dazu ist keine vorläufige Zauberey nöthig



thig. Von der Note p. 20. mag ich nicht reden. Schade, daß fromme und geschickte Leute solche Träume für wahr halten können! Doch genug davon. Ich wollte, Herr Gäßner hätte den Katechismus von der Geisterlehre gelesen, so würde er viele Vorurtheile abgelegt haben.

Lucius.

O! Er hat ihn gelesen, und es ist auch darauf geantwortet worden, wie Sie schon hören werden. Wir wollen aber jetzt von diesem Punkte aufhören, von welchem ich zuvor wußte, daß er Ihnen nicht gefallen würde. Jetzt zur zweiten Frage: Wem kann der Teufel schaden? Hier sagt Herr Gäßner, weil die Zauberer nur mit Benwirkung des Teufels und nicht aus eigenem Vermögen so viel verrichten, so entsteht die Frage: Ob denn Gott dem Teufel so viel und allezeit Gewalt lasse. Die Antwort ist Nein. Gott läßt dem Teufel nicht allezeit solche Gewalt, sonst hätten diese Leute schon alles zu Grunde gerichtet, sondern nur unter gewissen Umständen. Hier haben Sie also auch eine Antwort auf Ihren vorigen Einwurf von der Gewalt des Satans.

Redlich.

Nun, wenn wir so weit sind, so will ich mich mit Herrn Gäßner einlassen, wollen wieder vergleichen. Wenn er nur den Satan nicht über die Natur herrschen, und keine andre Wirkungen auf Körper, als durch unmittelbaren Befehl Gottes herfürbringen läßt, so bin ich zufrieden. Aber wo bleiben denn alle die schönen Zauber- und Hexen Mährchen?

Lucius.

Warten Sie noch ein wenig, Sie sind noch nicht aus der Schlinge. Der Teufel ist angebunden, er kann niemand beißen, als den, der sich ihm freventlich und unvorsichtig nähert. Der Teufel kann einen Menschen am Leibe anfechten, aber nicht beschädigen, wenn der Mensch ihm Widerstand

stand thut, und sich der von der Gnade verordneten Hülfsmittel bedienet; so wie der Mensch, der an der Seele angefochten wird, nicht in die Sünde gestürzt werden kann, wenn er nicht seinen Willen dar-
ein giebt.

Redlich.

Dies ist was Neues. Ein Mensch, der Reizungen zur Sünde empfindet, kann Widerstand thun, weil er allezeit seinen freyen Willen behält; aber wenn mir jemand unversehens mit einem Stocke ein Loch in den Kopf schlägt, so habe ich das Loch weg, und mein Widerstand ist vergebens. Wie kann ich mich denn gegen den Teufel vertheidigen, wenn er mich am Leibe angreift?

Lucius.

Lassen Sie uns ein wenig ernsthaft bleiben, bis wir mit dem ganzen Systeme fertig sind. Zu demjenigen Menschen also, welche den leiblichen Anfechtungen des Teufels hauptsächlich unterworfen sind, gehören Erstlich diejenigen, welche durch große Sünden und Laster dem Teufel größere Gewalt über die Seele und folglich auch über den Leib einräumen; daher läßt Gott dem Teufel öfters Gewalt, den Leib zu peinigen, damit die Seele seelig werde. Zum Beweis dienet jener Mensch 1. Kor. 5, 5. und Hymäneus und Alexander, 1. Tim. 1, 20. Aus dieser Ursache läßt auch Gott zuweilen ganze Länder mit von bösen Menschen, durch den Teufel gemachtem Hagel, Wasserrüssen, unzeitigem Schnee u. d. gl. heimsuchen, weil durch öffentliche Sünden und Laster solche Strafe verdient ist, und Gott sich des bösen Willens der Unholden und des Satans, die Sünden zu strafen bedient.

Redlich.

En warum denn? Ist nicht Er Herr der Natur? Müssen nicht, wie es im Psalmen heißt, Hagel, Schnee und Sturmwinde seine Befehle ausrichten? Führet er nicht auf den Fittigen des Windes, redet im Donner,



ner, und sendet seine Blitze, daß sie leuchten auf dem Erdboden? Oefnet er nicht die Schlünde der Erde, und bringet Seen hervor, wo zuvor prächtige Städte standen? Wozu hier den Teufel und böse Menschen? Ein Wink von dem Allerhöchsten, so müssen alle Elemente unter einander fallen; ein andrer Wink, so stehen Sie wieder da. Nein! das ist zu klein von dem Schöpfer gedacht, wenn Unholden, durch Macht des Teufels, über natürliche Begebenheiten herrschen, und ihren Neben-Menschen dadurch Schaden zufügen könnten.

Bei der Stelle 1 Kor. 5, 5. wollte ich, Herr Gahner hätte beobachtet, was im vorhergehenden Verse steht: Im Nahm. 1 unsres Herrn Jesu Christi, in eurer Versammlung mit meinem Geist und in der Kraft Jesu Christi. Ich will weiter nichts hinzusehen.

Daß übrigens Menschen, die große Sünden und Laster begehren, unter der Gewalt des Satans stehen, ist gewiß; daß aber dieser die Gewalt habe, Krankheiten bei ihnen zu erwecken, ist noch zu erweisen. Freylich ziehen die meisten groben Sünden, z. E. Unmäßigkeit, Hurerey, Trunksucht, leibliche Krankheiten sehr oft nach sich: denn solche Leute sündigen, wie der Apostel sagt, an ihrem eignen Leibe. Aber genug davon. Welche sind denn den leiblichen Anfechtungen des Teufels noch weiter am meisten ausgesetzt?

Lucius.

Zweytens diejenigen, welche vielem und starken Schrecken ergeben sind, wo dann insgemein die fallende Sucht, oder außerordentliche Bichter von solchen Schrecken herkommen, auch selbigen kein Arzt helfen kann.

Medlich.

O! das geht ganz natürlich zu, daß unmäßiger Schrecken Nervenankheiten verursacht. Daben ist weder Zauberer noch Teufel nöthig. Aber, daß solches eben die Lieblings-Krankheiten des Exorcisten sind, davon habe ich schon



schon gehört. Vielleicht giebt es ein besonderes Arcanum, solche Krankheiten zu heilen; ich will aber nichts davon sagen, bis wir auf die Facta selbst kommen.

Lucius.

Drittens kann der Satan mehr Gewalt über diejenigen haben, welche Gespenster, Teufel und seinen Anhang, oder auch Uebel, Krankheiten und Unglück bey Tage und sonderheitlich bey der Nacht fürchten. Die Erfahrung lehret, daß nur die, welche sich stark fürchten, in so genannte Anwehungen, bösen Wind oder Alterationen kommen; die aber, welche frisch und aufgemuntert bleiben, und ein gutes Vertrauen auf Gott haben, bleiben von solchen Zufällen frey. Dieß weiß der Satan gar wohl; daher pflegt er durch Erscheinungen und Gepolter solche Leute furchtsam zu machen, läßt sich bald in dieser, bald in jener Gestalt vor ihnen sehen, um ihnen Schrecken einzujagen, daß sie krank werden.

Redlich.

Das letzte sind Kinderereyen, und alte Weiber Märchen, von welchen man billig zu unsern Zeiten nichts mehr hören sollte. Sollte der stolze Geiste, welcher Gott gleich seyn wollte, oder wenigstens den Glanz der neuen Menschen nach seinem Falle nicht ertragen konnte; sollte dieser, als ein Hanswurst sich damit beschäftigen, bey Nacht bald eine Schüssel herunter zu werfen, bald als ein Sack die Treppe herab zu fallen, bald irgend einen Deckel von einer Kanne zuzuschlagen, bald sonst Sprünge wie eine junge Kaze zu machen? Nein, das streitet wider alle Vernunft. Aber was Herr Gafner zuerst sagt: Wer eine muntere und aufgeheiterte Seele besizet, (und dazu wird ein gutes Gewissen erfordert, und wer dieses hat, hat auch Vertrauen zu Gott,) der fürchtet den Teufel und seinen ganzen Anhang nicht.

Lucius.

Viertens hat der Teufel die Gewalt, diejenigen öfters kränzlich zu machen, welche unmenschlichem Zorne ergeben sind, und große Verdrießlichkeit dabey haben.

I

Redlich.



Redlich.

O dazu ist kein Teufel nöthig! Wie mancher ist von unmäßigem Zorne nicht nur krank geworden, sondern gar plötzlich gestorben.

Lucius.

Endlich fünftens hat der Teufel größere Gewalt anzufechten alle Traurige, Aengstige, Schwermüthige, Verzagte, Kummerhafte, Scrupulose und Melancholische. Daher wird kein immerdar trauriger Mensch gesund seyn, und die Aerzte pflegen solche nicht gern in die Kur zu nehmen, denn sie sagen: Es seyen hypochondrische Leute, mit denen nicht viel auszurichten sey.

Redlich.

Noch einmal, ich über lasse es den Herren Aerzten selbst, ihre Verantwortung zu machen. Aber wenn nun leibliche Aerzte nicht helfen können, warum schließt der geistliche Arzt solche Leute von seiner Kur aus, und sagt, es sey nicht viel mit ihnen anzufangen? Ich habe diesen Einwurf schon einmal gemacht.

Lucius.

Vielleicht werden Sie jetzt mit der Auflösung zufriedenseyn. Warum, sagt Herr Gafner, hat der Satan mehr Gewalt über solche Menschen, sie an Seel und Leib anzufechten? Darum, weil sie sind Kinder des Mißtrauens, Ephes. 5, 6. und zu wenig auf Gottes Güte, Schutz und Beistand hoffen. Daher kommen die schwermüthigen Scrupel, die Aengstigungen des Gewissens; der Satan weiß immer neue Scrupel, das Beichtkind verwirrt, den Beichtvater müde zu machen. Man giebt der schwarzen Galle die Schuld, und bedenkt nicht, woher das Gewissen schwermüthig geworden. Saul war lange ein halber Narr, und die Natur hätte müssen schuldig seyn, wenn David nicht den Teufel durch den Klang seiner Harfe vertrieben hätte. Der Mond mußte lange die Schuld haben, daß sich der mondsuchtige Jüngling Matth. 17. bald ins Feuer, bald ins Wasser stürzte. Der H. Hieronymus

nymus sagt bey dieser Stelle: Der Teufel will, daß die Menschen allezeit der Natur, und nicht ihm Schuld geben, damit er desto ruhiger schaden kann. Ein Dieb bricht niemals leichter in ein Haus, als wenn ein starker Wind geht; so geben die Bewohner desselben, wenn ein Tumult gehört wird, nicht dem Einbrechen, sondern dem Winde die Schuld.

Nedlich.

Freylich werden viele Menschen aus Mißtrauen an Gottes Güte und Allmacht schwermüthig. Bey andern aber entstehen solche Zufälle auch aus einem allzubicken Geblüte, aus Religions Zweifeln, aus Sorgen für das Zukünftige. Alles dieses ist richtig, und in so fern, als Zweifel an der göttlichen Vorsehung Sünde ist, und der Teufel zur Sünde reizt, kann man solchen unter die Anfechtungen desselben zählen. Es ist auch unlängbar, daß bey beständig schwermüthigen Personen zuletzt auch allerley Krankheiten des Körpers entstehen; aber das gehet ja ganz natürlich zu. Wo die Verberbung je länger je mehr ins Blut geht: da müssen endlich nothwendiger Weise, üble Folgen für den Körper entstehen. Weiß Herr Gafner das Mittel, in solcherley angefochtenen Leuten das Vertrauen auf Gott zu erwecken, und sie dadurch von ihren nachgrübelnden traurigen Vorstellungen wieder zur Munterkeit und Freude zu bringen: o so darf man ihm sicher alle Melancholische und Schwermüthige in die Kur schicken, und er wird sie kuriren, ohne einen Exorcismus nöthig zu haben, oder mit dem Teufel Handel anfangen zu dürfen. Es mißfällt mir übrigens, daß Herr Gafner alles das vorausezt, was in seinen Kram dient; so fällt es sehr leicht, eine einmal angenommene Lieblings Hypothese zu behaupten. Daß Saul melancholisch wurde, war ganz natürlich. Ich glaube, ein Mensch, welcher weiß, daß er von Gott verworfen ist, hat alle gegründete Ursache schwermüthig zu seyn, und in meinem Leben glaube ich nicht, daß sich der Teufel durch Harpsenklang verjagen lasse; aber daß die Musik die Wirkung haben kann, Traurige wieder fröhlich zu machen, das lehret die unwidersprechliche Erfahrung. Und warum will man aus dem Mondsuchtigen mit aller Gewalt einen Besessenen



machen? Ist es nicht klar, daß er ein Epilepticus war? Und wenn denn der Teufel in ihm wirkte, warum konnten ihn die Jünger nicht austreiben, denen doch Gewalt über die bösen Geister gegeben war? Um ihres Unglaubens willen? Gut; das will ich so lange annehmen; unterdessen aber um eine Erläuterung bitten, was das heiße: diese Art fährt nicht aus, als durch Bethen und Fasten. Fasteten und betheten etwa die Apostel nicht? Die Stelle des H. Hieronymus redet von geistlichen Anfechtungen, welche freylich bey schwermüthigen Leuten immer leichter erregt werden können, als bey freudigen und munteren.

Lucius.

Endlich führet Herr Gasner bey dieser zwothen Frage noch an: Daß auch durch Fluchen und Verwünschungen den Menschen etwas Unnatürliches zukommen könne, woben er die Flüche der Eltern über Kinder zum Beyspiele anführt. Ferner: Daß einem Menschen öfters etwas in Speise oder Trank bengebracht werde, wenn er solche von Boshaften annimmt, ohne sie gesegnet zu haben, oder zur selbigen Zeit nicht genugsame Vertrauen auf Gott gehabt hat. Endlich daß auch denjenigen Schaden und Unglück statt gehoffter Hülfe zustosse, welche solche durch aberglaubische Mittel bey'm Teufel suchen, woben das Beyspiel des Königes Schozia von Israel angeführt wird.

Kedlich.

Mit den Fluchen und Verwünschungen der Eltern ist es eine füzliche Sache, deren Erläuterung und Entscheidung gehört aber nicht hieher, und der Teufel hat nichts damit zu thun. Daß einem bengebrachte schädliche Sachen Krankheiten, Zerrüttung des Verstandes u. s. w. verursachen können, das hat nie jemand geläugnet; bringt aber der Teufel die in der Natur dieser Dinge liegende üble Wirkungen zuwege? Daß diejenigen, welche durch aberglaubige Mittel Hülfe bey'm Teufel suchen, dieselbige nicht erlangen, ist gewiß; was aber das Beyspiel des Königes Schozias beweisen solle, das sehe ich

ich nicht ein. Er fiel von Gott ab, und suchte bey dem Götzyn Baal Se-
bub Hülfe, dafür strafte ihn Gott, und ließ ihn an seiner Krankheit sterben,
wie ihm solches der Prophet verkündiget hatte. War nicht in dem mosaischen
Geseze die Strafe des Todes auf die Abgötteren gesetzt? Herr Gafner sagt
ja selbst, der wahre Gott habe ihm das Todes-Urtheil gesprochen.
Was konnte also hier der Teufel wirken?

Lucius.

Wir wollen machen, daß wir zum Ende kommen. Herr Gafner
schreibt weiter: Weil die natürlichen und unnatürlichen Krankheiten einander
gleich sehen, und kein Arzt das natürliche von dem Unnatürlichen erkennen
kann, so läßt sich fragen, wie denn die Erkenntniß dessen erlangt werden
kann?

Nedlich.

Ja, das müssen sie bey Herr Gafnern lernen. Ich will zwar die
Aerzte sich selbst verantworten lassen; aber doch ist es, dünkt mich, zuviel
gesagt, ein Voerhave, ein van Swieten, ein von Haller, ein Zimmer-
mann und andre so, lten unnatürliche Krankheiten nicht von natürlichen unter-
scheiden können. Was giebt denn Herr Gafner für Kennzeichen von un-
natürlichen Krankheiten an?

Lucius.

Gleich sollen Sie solche hören: Wenn die Aerzte bey genauer Durch-
forschung nichts gewisses zu urtheilen wissen; wenn die Krankheit, nach allen
angewendeten Mitteln, nicht weichen will; wenn sich solche nicht nach und
nach, sondern gleich vom Anfange sehr stark zeigt; wenn der Mensch in ei-
ner Stunde bald gesund, bald krank ist; wenn ihm im Leibe etwas bald in
dieses, bald in jenes Glied fährt, öfters in den Hals als ein Brocken zu
kommen scheint, wieder vergeht, und wieder kömmt; wenn der Mensch
lange Zeit keine Speise nimmt, und doch stark ist, oder viel isst, und doch am

F 3

ganzen



ganzen Leibe schwach und mager wird; wenn die Krankheit zu heftigen Zeiten oder in der Kirche, oder beym Gebethe sich stärker zeigt.

Redlich.

Wahrhaftig! ein schöner Beytrag zur Kenntniß der Krankheiten. Auf diese Art sind alle Krankheiten unnatürlich. Wann keine Mittel anschlagen, und der Mensch sterben muß, so war die Krankheit unnatürlich. Wenn ein hitziges Fieber gleich mit der größten Heftigkeit ausbricht, so ist es unnatürlich. Alle chronische Krankheiten sind unnatürlich. Alle Auszehrende und Schwindfüchtige haben eine unnatürliche Krankheit: denn sie essen gemeiniglich viel, und werden doch mager. Alle Flüsse, welche von einem Gliede ins andre ziehen, sind unnatürlich. Nun so werden wir jetzt doch klüger, und lernen einsehen, daß bey nahe kein Mensch mehr eines so genannten natürlichen Todes stirbt. Man mag jetzt nur, anstatt der Aerzte, sein viele Exorcisten anstellen, so werden die Menschen immer wieder in ihren natürlichen Gesundheitszustand hergestellt werden können, insonderheit, wenn auch die magnetischen Kuren dabey noch mehr im Gebrauch kommen.

Lucius.

En! Sie müssen nicht gleich alles über einen Haufen zu werfen suchen. Es kommt viel auf eine richtige Erklärung an, und wir werden noch Gelegenheit genug haben, von allen diesen Dingen weiter zu reden, und solche besser aus einander zu setzen. Herr Gafner giebt übrigens die angeführten Merkmale nicht für die wichtigsten an, sondern sagt nur, solche würden von andern gemeiniglich angeführt.

Redlich.

Ja, von seinem Del Rio. Das ist der einsichtsvolle Richter in der gleichen Dingen! Ein Mann, der so viel abgeschmacktes Zeug in seinen Disquisitionibus magicis vorbringt, daß ich nicht leicht mehr beykommen gefunden habe! Doch welche Zeichen, von durch den Teufel erregten Krankheiten, hält denn Herr Gafner für vorzüglich gewiß?

Lucius.



Lucius.

Erstlich, wenn es sich auf den Gebrauch geistlicher Mittel sogleich be-
fert; Zweytens für das allergewisseste, ja unfehlbare hält er, wenn ein in
dieser Sache erfahrener Priester durch das Kreuzzeichen, oder durch den Be-
fehl im Nahmen Jesu den Schmerzen lindern, und durch einen andern Be-
fehl, (per præceptum probativum) wiederum größer machen, ja wohl gar
in ein anderns Glied treiben kann, und dieß öftermals: denn wenn die
Krankheit oder der Schmerzen natürlich wäre, würde er auf den Befehl nicht
aufhören oder wiederkommen, weil der Priester keine Gewalt hat über die
Natur, sondern über den bösen Feind, der die Schmerzen verursacht.

Nedlich.

Ich dachte, Ihre Kirche habe ganz andre Kennzeichen von Besessenen
angegeben. Zum Exempel, wenn sie sagen können, was in entfernten Län-
dern vorgeht; wenn sie fremde Sprachen reden, oder wenigstens verstehen,
von welchen sie ihr Lebtage nichts gelernet haben; wenn Sie geheime Dinge
sagen können, welche niemand als den Fragenden bekannt sind, und was der-
gleichen mehr ist.

Lucius.

Sie vergessen den Unterschied zwischen Besessenen und Angefochtenen,
auf welchen sehr viel ankommt. Hier redet Herr Gassner nur von am leibe
Angefochtenen, nicht aber von wirklich Besessenen, und da dünkt mich, kön-
ne man keine weitere Probe verlangen. Er sagt aber weiter, und ich will
seine eignen Worte anführen: Es ist zu merken, daß eine Person in die-
ser Sache, und obbeschriebnen Stücken wohl muß unterwiesen seyn,
und die Probe, wenn es kein Zeichen giebt, öfters muß wiederholet
werden; indem bey den Traurigen, und jenen, welche ihre Krank-
heiten meistens für natürlich halten, wie auch bey den Eigensinnigen
und weitausdenkenden nur mit großer Mühe die Probe kann erhalten
werden, und dessentwegen öfters, da die Probe sich nicht geschwind
genug



genug zeigt, ein Priester und die Person selbst vermeynen möchten, es fehle ihr nichts unnatürliches, das doch heimlich da seyn kann, woraus manchmal die Person von geistlichen Mitteln absteht, und da die natürliche Mittel nicht helfen können, der Zustand Zeit ihres Lebens bleibt, oder die Person frühzeitig stirbt.

Nedlich.

Also stirbt sie in diesem Falle, weil es der Teufel so haben will? Das heißt in der That der Gewalt des bösen Geistes zu viel eingeräumt. Die Todesstunde steht bey Gott, und kein Teufel in der Hölle kann solche befehlen. Im übrigen macht mir Herr Gafner bey seinen Kuren gar zu viele Einschränkungen und Ausnahmen. So heilten die Apostel nicht. Sie hatten auch kein *præceptum probativum* nöthig. Petrus sagte zu dem lahmen Ap. Gesch. 3, 6. Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle. Er ergrif ihn bey der Hand, richtete ihn auf, und der Lahme konnte alsobald aufspringen und gehen. Kein Wort von Proben, ob die Krankheit vom Teufel herrührte oder nicht. Die Apostel trieben Teufel aus, und heilten Krankheiten im Augenblicke, sie machten nicht erst wiederholte Proben.

Lucius.

Auch dieser Einwurf ist von den Vertheidigern Herrn Gafners nicht unbeantwortet geblieben, und er wird uns wieder vorkommen. Lassen Sie mich nur jetzt formachen, damit Sie einmahl einen Begriff von dem ganzen System desselben bekommen.

Er kömmt nun auf die dritte Frage: Wie ist zu helfen? Die Antwort ist, erstlich: soll er bey dem Ausspruche des Priesters bleiben, wenn solcher seine Krankheit für unnatürlich hält, weil sonst ein solcher Mensch, wie die Lehrer schreiben, und die Erfahrung lehrt, nie den genugamen Glauben haben wird; der Teufel und die von ihm gemachte Schmerzen müssen weichen, wenn er das Uebel für unnatürlich hält, welches doch zu glauben, daß es gewiß weichen müsse, nothwendig ist, und eben darum helfen öfters bey Menschen

Menschen und Vieh oft widerholte Benedictionen, und geweihte Hülfsmittel nicht, weil der kräftige Glaube an diese Hülfsmittel abgeht.

Nedlich.

Herr Gafner schreibt, wie ich sehe, der Einbildung doch eine große Kraft zu. Doch davon hernach. Er macht aber bey diesem Punkte noch eine artige Anmerkung. Wenn man das Böse fürchtet, soll der Teufel mehr Gewalt zu schaden bekommen. Was versteht er hier unter dem Bösen? Wir sollen wider die Nachstellungen des Teufels streiten, das ist ganz gewiß, damit er uns nicht zur Sünde verführet. Die treue Schlange p. 30. mag wohl ein Druckfehler seyn.

Lucius.

Das zweyte Mittel ist, daß ein solcher Patient meide den Schrecken, Furcht, Zorn, Drangsalen, Schwermuth, Angst und Melancholie. So lange diese bey ihm sich einfinden, ist ihm nicht zu helfen, weil diese den Glauben und das Vertrauen auf Gott, und die geistlichen Hülfsmittel schwächen, ja gar auflösen.

Nedlich.

Das sind ja aber auch Anfechtungen vom Teufel, wie Herr Gafner schon oben behauptet hat. Warum kann er denn hier denselben nicht austreiben? Die Apostel trieben Teufel aus, wo sie solche fanden. Sie fragten nicht: ist der Angefochtne schwermüthig, oder nicht? Die Ausflucht, daß solche Menschen kein Vertrauen haben, thut mir nicht genug. Das ist ja eben ihre Krankheit, welche von Teufel erregt wurde, und die sollte man vertreiben. Zeige mir Herr Gafner das Mittel Schrecken, Furcht, Schwermuth, und alle eben angeführte Zufälle zu verhüten, oder solche Leute still, munter, ruhig und fröhlich zu machen, so soll mir solches eine Universal-Medicin bey allen dergleichen Zufällen seyn, und ich werde keinen Exorcisten nöthig haben, sie zu vertreiben. Die Traurigkeit der Jünger, deren Herr Gafner in diesem Absatze gedenkt, gehört nicht hieher; die



diese hatte einen ganz andern Ursprung. Das übrige, was er von der Furcht sagt, verdient allen Beyfall.

Lucius.

Drittens muß der Patient einen festen Glauben und Vertrauen auf Gott und den heiligsten Namen Jesu haben, wie auch auf andere von der Kirche geseegnete und verordnete Mittel. Alle diese Mittel aber sind unkräftig, wenn man nicht einen festen Glauben hat, nicht so sehr an die Mittel selbst, als an den allmächtigen Gott, der uns vermittelst derselben hilft. Diejenigen fehlen sehr, welche das Kreuzzeichen, geweihtes Wasser, die Anrufung des Namens Jesu, brauchen, nur aus Gewohnheit, ohne Eifer, nur zu gewissen Zeiten, und nicht so oft der Feind anrückt, und so oft es nöthig ist zu streiten.

Nedlich.

Vertrauen auf Gott muß jeder Mensch, und also auch jeder Kranke haben. Im übrigen lasse ich mir alles gefallen.

Lucius.

Der Mensch muß aber selbst streiten, und dem Teufel Widerstand thun. Wie solches geschehen solle, hat uns Christus selbst Matth. 4. ein Beyspiel gegeben, da er in die Einöde geführt wurde, um vom Teufel versucht zu werden. Hier läßt sich Herr Gafner über die Absicht, welche Christus bey seiner Versuchung könnte gehabt haben, heraus. Es schlägt so sehr in sein System ein, daß ich es Ihnen etwas weitläufiger sagen will.

Die Lehrer fragen, sagt er, warum Christus vom Teufel habe wollen versucht werden, und antworten: Erstlich, damit er unsre Anfechtungen durch die heiligen überwinde, oder, daß wir die Anfechtungen des Satans, durch die von Gott dem Vater verdiente und erlangte Gnade Jesu Christi desto leichter überwinden können.

Nedlich.

Diese Voraussetzung will ich den Herrn Gafner und seine Lehrer verantworten lassen. Mich dünkt es, der Heyland habe dadurch zeigen wollen, daß

✠ ✠ ✠ ✠ ✠ 51
daß er ein wirklicher Mensch nach Fleisch und Blut sey, und also auch den gewöhnlichen Anfechtungen derselben ausgesetzt.

Lucius.

Zweytens damit er uns lehrte, wenn er, als der Sohn Gottes, vom Teufel versucht worden, wir uns nicht verwundern sollten, von demselben an Leib und Seele versucht zu werden; indem der Teufel so gar Christum tragen konnte, auf die Säulen des Tempels und auf einen Berg.

Medlich.

Was will Herr Gakner damit sagen? Christus erlitt eben deswegen die größten Versuchungen vom Satan, damit er alles für das menschliche Geschlecht erfüllere; zugleich aber, daher Satan nun einmal erfahren hatte, daß ein Mensch seinen Versuchungen zu widerstehen im Stande war, dasselbe von seinen Anfechtungen befreiete. Aber fahren Sie fort. Die Sache erfordert so viele Aufklärungen, daß es nicht möglich ist, auf einmal aus dem Labyrinth zu kommen.

Lucius.

Christus wollte dreymal versucht werden, wiewohl er hätte das erste mal den Teufel vertreiben können, damit er uns lehrte, daß wir öfters im Leben werden versucht werden.

Medlich.

Dies kann meinerwegen mit durchgehen, wie wohl ich ganz anders denke.

Lucius.

Christus trieb den Teufel mit dem Worte: Geh (vade) hinweg. Er hätte ihm nur die Gewalt nehmen können, anzufechten, und ihn in die Hölle stürzen, ohne Wort; er wollte aber diese brauchen, uns zu lehren die Weise, wie wir den Anfechtungen des Satans an Seel und Leib Widerstand thun sollen.

G 2

Medlich.



Nedlich.

Das ist, ohngeachtet des angeführten H. Cyprianus, falsch. Durch seine göttliche Kraft hätte Christus den Teufel plötzlich zur Hölle stürzen können, er wollte sich aber derselben nicht bedienen, er wollte alles ausstehen, was ein Mensch leiden kann und muß, er wollte sich also auch den Versuchungen des Satans aussetzen, und solche als der vollkommenste Mensch überwinden. Das bewerkstelligte er auch durch seine eigne Kraft; wir aber können es nicht ohne seinen Beystand thun.

Lucius.

Nun hat Herr Gafner noch einen besondern Gedanken. Er sagt nämlich: Wohl ist zu merken, daß, so lange Christus den Teufel nicht vertrieben, sondern nur die Anfechtungen durch Beantwortung verachtet, der Teufel nicht gewichen, sondern nur mit neuen Versuchungen aufgezo-gen ist; so bald aber Christus sich des Befehls: gehe hinweg, Satan! bedienet, haben die Anfechtungen aufgehört. Eben also, so lange der Mensch den Anfechtungen nur widersteht, dieselben verachtet und ausschlägt, sündigt er zwar nicht, wird aber seiner Anfechtungen nicht los, bis er Befehlweise den Teufel in die Flucht treibt. Dieß ist die Ursache, warum so viele fromme Seelen öfters die schrecklichsten Anfechtungen dulden müssen, und derselben nicht abkommen können, ohngeachtet alles Widerstandes; weil sie nämlich nicht wissen, den Teufel durch Befehle von sich zu treiben.

Nedlich.

Dieß erfordert, wie überhaupt alles übrige, noch sehr vielen Beweis. Christus konnte den Teufel durch ein einziges Machtwort von sich jagen; folget daraus, daß ein jeder Mensch solches thun kann? Und was für eine neue Meinung! widerstehen ist nicht genug, sondern befehlen muß man. Ja; da würde der Teufel viel auf Befehle achten, wenn ihm so große Gewalt, wie Herr Gafner vorgiebt, gelassen wäre. Nein, Gott sey Dank! die Zeiten des Teufels sind vorbei.

Lucius.



Lucius.

Es muß sich zeigen, wenn wir auf die wirklichen Thathandlungen kommen, ob ein solcher Befehl die gehofte Wirkung hat. Wir wollen also in dessen in dem Gäßnerischen Büchlein fortfahren. Ist die Anfechtung am Leibe durch Schmerzen oder Krankheiten, sagt er ferner, welche man aus natürlichen Ursachen erkennt, daß sie nicht natürlich: so streite man auf diese Weise, und denke im Herzen: geh hinweg, Satan, mit diesen leiblichen Anfechtungen, und es wird der Schmerzen aufhören. Jedoch ist zu merken, wenn die Anfechtungen der Seele oder des Leibs auf den ersten Befehl nicht gleich sollten aufhören: so muß der Mensch mit desto festerm Glauben den Befehl wiederholen, bis die Anfechtung vollkommen weicht. Auf diese Weise kann der Mensch nicht nur sich, sondern auch alles das Seinige, von den Nachstellungen der Hölle befreien.

Medlich.

Das wäre auch gewiß eine sehr nützliche und leichte Heilungsart, wenn es anders möglich wäre, daß der Teufel leibliche Krankheiten verursachen könnte. Aber nur eines wollte ich, daß mir Herr Gäßner erklärte, wie es nämlich möglich seyn könne, daß tiefsinnige und schwermüthige Leute, (denn unter diesen giebt es doch wohl unstreitig die meisten an der Seele, mit Zweifeln über ihre Seeligkeit, oder die Güte und Barmherzigkeit Gottes, angefochtenen Menschen,) in dem wirklichen Anfälle ihrer Melancholie, oder bey der eigentlichen Attaque des Teufels, so viele Ueberlegung haben können, ihm zu befehlen, daß er sich fortpack; oder wie ein Epileptikus, in seinem wirklichen Paroxysmus, dem Teufel gebieten könne, von ihm zu weichen, da er nichts von seinen fünf Sinnen weiß?

Lucius.

Ich will nur fortfahren, damit wir fertig werden. Alle diese Punkte werden im Verfolge schon wieder vorkommen. Es steht zwar, kraft der geistlichen Weihung, fährt Herr Gäßner fort, die sonderheistliche Gewalt, die



die bösen Geister samt allem Malesig von den Leibern, Häusern, &c. zu vertreiben, allein den Priestern zu. Jedoch hat ein jeder Christglaubiger, kraft der H. Tauf, eine allgemeine Gewalt über die bösen Geister von Christo empfangen, durch welche er sich und die Seinigen, vermittelst eines wahren Vertrauens auf Gott, und durch den im Nahmen Jesu gemachten Befehl, von allem Bösen bewahren und erledigen kann; gemäß der Worten und Versprechen Christi, Markus am letzten: Die Zeichen aber &c. Man kann nämlich nicht in allen Anfechtungen an Seel und Leib allezeit einen Priester haben. Gleichwie ein jeder Mensch im Falle der Noth Gewalt hat zu taufen, obwohl es sonst dem Priester zustehet, also auch in diesen Umständen hat er die Gewalt das Böse zu vertreiben von seinen Sachen, aber nicht in andern, indem ansonst viele Unordnungen erfolgen würden, wenn ein solcher Mensch sich einer priesterlichen Gewalt anmaßet, und bey andern beschwören wollte.

Neblich.

Warum machen denn aber nicht auch andre geweihte Priester und Exorcisten die nämlichen Operationen, wie Herr Gafner, wenn solches ein jeder Christ thun kann? Ich rede nicht von Besessenen, denn da weiß ich wohl, daß solcherley Leute in Ihrer Kirche immer noch beschworen werden, sondern von den Ungesochtenen. Hat denn bisher noch kein anderer Geistlicher gewußt, daß so viele leibliche Krankheiten vom Teufel herrühren? Oder getrauen sich andre geweihte Exorcisten nicht dasjenige zu thun, was Herr Gafner thut? Hat dieser vielleicht allein einen rechten festen Glauben?

Pucius.

Auf diese Frage, welche mehr Untersuchung nöthig hat, kann ich Ihnen jetzt noch nicht antworten. Eine andre Schrift von Herrn Gafner wird uns schon darauf bringen. Jetzt bin ich bald am Ende; und dann können wir von etwas anderem sprechen. Im letzten Absätze seines Büchleins sagt Herr Gafner: Auf diese Weise kann also sowohl ein Besessener, als Be-
zauberter



jauberter und an Seel und Leib angefochtener Mensch ihm selbst helfen, und das seinige von allen Anfechtungen der Hölle bewahren; ja im Todsbette sich selbst ben springen, massen, wenn der Mensch im geistlichen Streite sich im Leben wohl geübet hat, wird ihm leicht fallen, im Todsbette die Anfechtungen des Satans zu überwinden; Hingegen wenn ein Mensch in dem Streite mit dem Satan unerfahren gewesen ist im Leben, wird er als ein ungeübter Soldat, im letzten Kampfe hart, und nur mit besondrer Gnade Gottes überwinden.

Er macht hierauf noch einige Anmerkungen über die Anfechtungen des Teufels auf dem Sterbebette, und beschließt endlich sein Büchlein folgender massen. Jener Gott, schreibt der H. Augustinus, der dich, o Mensch! ohne dich erschaffen hat, wird dich, ohne dich, nicht selig machen. Der Sohn Gottes hat uns vom ewigen Tode, und aus der Gefangenschaft der Hölle erlöst: aber wohl gemerkt! nach Zeugniß des Evangelisten Johannis uns den Gewalt gegeben, Gottes Kinder zu werden. Es wird von uns erfordert, daß wir das Leiden Jesu Christi uns nützlich machen, durch Haltung der Gebothe Gottes, und tapfere Ueberwindung unsrer Seelenfeinde, der Welt, des Fleisches und des Teufels. Zu diesem Streite und Ueberwindung ist nothwendig die Erkenntniß des geistlichen Streites, und diese zu erlernen, habe ich gegenwärtige Schrift verfaßt. Wer sie recht braucht, wird obliegen, welches ich allen Menschen wünsche, und ihnen geben wolle Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, Amen.

Nedlich.

Das ist nun alles sehr andächtig gesprochen. Es ist nur Schade, daß alles, was Herr Gasner vom Streite mit dem Teufel sagt, auf lauter Voraussetzungen beruhet, welche er vor allen Dingen hätte beweisen sollen. Sein Mittel muß nicht überall kräftig seyn, oder es muß außer ihm wenige, sehr



sehr wenige glaubige Exorcisten geben, denn keiner getrauet sich die Kuren vorzunehmen, welche er vornimmt. Wir sind also nunmehr fertig, bis auf einige Formulare, wie man den Teufel verjagen solle, welche ich hier am Ende des Büchleins angedruckt finde; Ich muß solche doch lesen.

Lucius.

Nein! halten Sie inne, ich will Ihnen diese Formulare aus einer andern Schrift des Herrn Gafners verbessert vorlesen. Hören Sie mir zu. Herr Gafner sagt in dieser Schrift, von welcher wir hernach reden wollen;* Ich mache kein Geheimniß daraus, was für ein Mittel ich jenen vorschreibe, welche von den bösen Geistern einen Anfall leiden,

Redlich.

Das ist wohl gethan. Man muß seinen Nebenmenschen dienen, und es würde unverantwortlich seyn, ihnen ein Geheimniß vorzuenthalten, welches kostbarer und nützlicher ist, als die Universal Tinktur. Aber wie lautet denn dieses Mittel?

Lucius.

Es sind dreierley Formeln. Die erste ist: Im Nahmen Jesu sollen sich alle Knie biegen, die im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde sind. Phil. 2, 9.

Im Nahmen Jesu befehle ich einem jeden Teufel insonderheit, und allen insgesamt, daß sie von meinem Leibe, und meiner Seele mit allen ihren Anfechtungen und Nachstellungen weichen. In diesem heiligsten Nahmen Jesu befehle ich euch, daß ihr mich in das künftige we-

* J. J. Gafners Antwort auf die Anmerkungen, welche im Münchenerischen Intelligenzblatt vom 12 Nov. — gemacht worden. S. 39.



weder an der Seele noch am Leibe belästigt. Ich will stehen unter dem Schutz Gottes, und des heiligsten Namens Jesu. Wer ist wie Gott? Heilig, Heilig, Heilig ist er. Diesen liebe ich über alles, weil er das höchste Gut ist. Diesem glaube ich, weil er die ewige Wahrheit ist. Auf diesen hoffe ich, weil er allmächtig und unendlich barmherzig ist. Ich hoffe, er werde mir helfen, weil er jenen seine Hilfe versprochen hat, die ihn anrufen und fest auf ihn trauen. Flieheth dem, ihr verfluchte Geister, im Namen Jesu Christi, auf den ich hoffe. Im Leben und im Tod will ich wider euch streiten. Im Namen Gottes des Vaters † und des Sohnes † und des Heiligen Geistes, † Amen.

Redlich.

Alles sehr erbaulich, und vollkommen im Geschmacke der finstern Zeiten, da es von Besessenen und Bezauberten wimmelte. Aber wie kommt es, daß dieses Formular von dem im Büchlein befindlichen unterschieden ist?

Lucius.

Das weiß ich Ihnen nicht zu sagen. Vielleicht hat Herr Gassner solches kräftiger gefunden. Die zweite Formel auf eine kürzere Weise, lautet folgender Gestalt.

Durch die Kraft des allerheiligsten Namens Jesu, befehle dir, höllischer Geist, und deinem verfluchten Anhange, daß du alsbald von mir fortweichest, und mich weder an der Seele noch an dem Leibe beschädigst. Im Namen Gottes des Vaters † und des Sohnes, † und des Heiligen Geistes † Amen.



Noch kürzere.

Im Nahmen Jesu, des lebendigen Sohnes Gottes, befehle ich dir, daß du augenblicklich von mir weichst, verdammter Geist. Jesus, Jesus, Jesus.

Redlich.

Dies wären also die kräftigen Formeln, vermöge deren sich ein jeder Christ, der Glauben hat, von unnatürlichen vom Teufel erregten Krankheiten, befreien kann? Ich finde weiter nichts Anstößiges in denselben, und glaube sowohl, als Herr Gäßner, daß die Teufel vor dem Nahmen Jesu zittern müssen. Aber die Frage ist nur, ob diese im Stande sind, die Menschen mit leiblichen Krankheiten zu plagen, und das hat Herr Gäßner nicht erwiesen. Ich zweifle auch sehr, ob jedem Christen diejenige Gewalt über böse Geister zukomme, welche Christus seinen Aposteln zu der Zeit, da solches zur Ausbreitung des Christenthums höchst nöthig war, ertheilet hat. Ich zweifle auch, daß es wirklich noch Beseffene gebe, noch viel weniger kann ich also glauben, daß der Teufel und seine Werkzeuge den bestimmten Lauf der Natur verändern, und unnatürliche Krankheiten erwecken können, und ist dieses nicht, so fallen auch alle wunderbare Kuren des Herrn Gäßners von sich selbst hinweg.

Lucius.

Sie sind ein Freudenker und Zweifler. Wie? wenn aber wirklich unwidersprechliche Erfahrungen vorhanden sind, daß Herr Gäßner eine Menge Kranke gesund gemacht hat: so müssen Sie doch diesen Erfahrungen glauben; und, wenn Sie also die Wirkungen vor Augen sehen, auch den in dem bisher angeführten Büchlein enthaltenen Sätzen Beifall geben.

Red=

Redlich.

Wenn Sie einen Freydenker und Zweifler für einen solchen Mann annehmen, der sich angewöhnt hat, nicht jeder Erzählung sogleich seinen Beyfall zu schenken, sondern selbst zu denken, und so lange zu zweifeln, bis er Beweise sieht, so mache ich mir eine Ehre daraus, ein Freydenker zu seyn. Können Sie mir solche Erfahrungen von Herrn Gafners Wunderkraft vorlegen, welche mit dem Stempel der Wahrheit gezeichnet sind, so will ich auch an die Lehrsäge des Herrn Gafners glauben. Aber dieß wird Ihnen sehr schwer fallen. Denn alles, was ich bisher von den Operationen selbst gehört und gelesen habe, ist theils so verdächtig, theils so albern und lächerlich, daß ich mich bis jetzt noch nicht habe entschließen können, ein Wort davon zu glauben.

Lucius.

Wir wollen sehen, was uns vorkommen wird, wenn wir die herausgekommene Schriften mit einander durchgehen werden. Aber sagen Sie mir doch nun vorläufig noch Ihre Gedanken von dem ganzen Gafnerischen System überhaupt.

Redlich.

Was soll ich Ihnen davon sagen? So wie es in der Weise Christlich zu leben, und selig zu sterben, vorgetragen ist, kann ich ihm unmöglich Beyfall geben. Es fehlt ja allenthalben an Gründen und Beweisen: denn die, welche Herr Gafner dafür ausgiebt, kann ich gewiß nicht als solche annehmen. Es wird viel dazu erfordert, einen Satz zu beweisen, welcher an allen Ecken wider eine gesunde Theologie und Philosophie anstößt. Da es also hier an überzeugenden vernünftigen Gründen fehlt, so ist nichts mehr übrig, als mich durch unumstößliche Erfahrungen zu überweisen, und daran, halte ich dafür, wird es eben sowohl fehlen.

H 2

Lu-



Lucius.

En! was sagen Sie? Es sind viele hundert Menschen vorhanden, welche von Herrn Gafner kurirt worden sind; es sind eine Menge Berichte der Welt für Augen gelegt, welche von Augenzeugen verfaßt worden, und in vielen ans Licht getretenen Schriften werden die Sätze des Herrn Gafners mehr entwickelt und bestätigt.

Redlich.

Alles dieses thut mir kein Genüge. Viele hundert Kranke sollen von Herrn Gafnern geheilet worden seyn. Wenn dieses wahr ist, warum konnte er denn zu Würrsburg nichts ausrichten? Hat er vielleicht die Kunst seit dieser Zeit besser gelernt? Ich habe auch mit vielen Kranken gesprochen, welche theils sagten, sie seyen gar nicht heil worden; und andre, welche sich eingeildet hatten, geheilt zu seyn, wurden wieder recidiv.

Lucius.

Das geschah darum, weil sie keinen festen Glauben hatten.

Redlich.

Ich wollte vorhin noch von diesem Punkte reden; Sie haben mich aber davon abgebracht. Es kommt mir nämlich vor, als wenn das ganze System des Herrn Gafners zuvor recht wohl überlegt worden sey, ehe er anfieng nach demselbigen zu handeln, und daß er sich auf alle unvorgesehene Fälle wohl bereitet habe. Der ganze Handel muß vorher wohl überdacht und verabredet worden seyn, damit man ihm nicht so leicht beikommen könne. Dahin gehört, daß er nicht alle Kranke in die Kur nimmt, sondern nur solche, bei welchen er mit seiner Methode etwas auszurichten vermeint. Da geschieht es zuweilen, daß der Kranke, wenn er eine starke Einbildungskraft hat, einige Linderung zu verspüren glaubt, und dann heißt es, er sey gesund worden. Kommt nun die Krankheit wieder, so ist die all-

ge

❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖

61

gemeine Ausflucht gleich fertig, er habe keinen Glauben. Wer will etwas darwider sagen? Und gelingt die Kur gar nicht: ey! so ist die Krankheit nicht vom Teufel, sondern ganz natürlich. Daher dünkt mich das so genannte Præceptum probativum sehr schlaue erfunden zu seyn.

Lucius.

Sie sind sowohl sehr unglaublich, als sehr argwöhnisch. Was können Sie denn wider eine Menge Zeugnisse, zum Theile vornehmer und gelehrter Personen, einwenden, welche einstimmig bezeugen, daß sie erstaunliche Dinge gesehen haben?

Redlich.

Dieses: daß es ihnen entweder an dem nöthigen Forschungs-Geiste, oder an der Geduld, alles genau zu beobachten, fehlte, oder daß sie schon zu sehr von Vorurtheilen eingenommen waren. Ich habe auch mit gelehrten Leuten gesprochen, welche mit dem Vorsatze, alles genau zu beobachten, nach Ellwangen gereiset waren, und sehr wenig erbauet wurden.

Lucius.

Das waren Unglaubliche, welche den Teufel gerne gar verbannen möchten.

Redlich.

Nein; es waren vernünftige Leute, welche nichts ohne vorhergehende Prüfung annehmen wollten.

Lucius zog ein Buch heraus, und wollte nunmehr von den wirklichen Factis zu reden anfangen; er wurde aber unvermuthet zu einem Kranken gerufen.



fen. Da ich, sagte er, wie Sie sehen, meinem Amte Genüge leisten muß, und nicht weiß, ob ich heute noch einmal kommen kann: so will ich Ihnen hier ein paar kleine, die Gaknerische Sache betreffende Schriften zurücklassen; womit Sie sich indessen die Zeit vertreiben können, bis ich mit Ihrer Erlaubniß Ihnen morgen wieder aufwarte. Redlich versicherte ihn, daß er ihm dadurch das größte Vergnügen verursachen würde, und Lucius mußte ihm versprechen, des folgenden Morgens den Kaffee mit ihm zu trinken; und so schieden diese beiden Herren für diesesmal von einander.

Ende des ersten Stückes.

